

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.Telephon
Expedition 1206.

Nr. 302.

Breslau, Dienstag, den 29. Dezember 1914.

25. Jahrgang.

Was bedeutet Ägypten? Die Japaner-Frage. — Englische Pläne.

Der Londoner Correspondent jährt uns: Während sich die Völker Europas alle in der gleichen tragischen Verzerrung, für die Verteidigung des geliebten Vaterlandes zu kämpfen, ihr Blut verspritzen, spielen sich weit hinten in der Türkei, in Kleinasien und Ägypten, in Süd-, West-, Ostafrika und Ostasien die geschichtlichen Vorgänge ab, um die in Polen und Nordfrankreich wirklich gerungen wird.

Ägypten ist zum britischen Protektorat erklärt worden. Ein oberflächlicher Beobachter könnte zu der Ansicht kommen, daß es sich hierbei um eine ganz unbedeutende Formalität handele, höchstens werde damit nur formell und offen ausgesprochen, was schon seit 30 Jahren zwar völkerrechtlich nicht anerkannte, aber nichtsdestoweniger bestimmte und weltbekannte Tatsache war: daß England in Ägypten Herr ist und dort nach Gvidunken schaltet und waltet. Ferner, so argumentiert man vielerorten, hat die englische Proklamation gerade jetzt die geringste Bedeutung, denn nun müsse ja das Schwert über das schicksliche Schicksal Ägyptens entscheiden. Das letztere ist freilich richtig, aber es wäre verfehlt, die Bedeutung der jetzt vollzogenen Aenderung gering anzuschlagen.

Am 18. Dezember veröffentlichte das englische Auswärtige Amt zunächst die Mitteilung, daß angesichts des Kriegszustandes mit der Türkei Ägypten unter den Schutz Englands genommen und in Zukunft ein britisches Protektorat bilden werde. Die amtliche Erklärung fügte hinzu: „Die Souveränität der Türkei über Ägypten ist damit zu Ende und die britische Regierung wird alle nötigen Maßregeln zur Verteidigung Ägyptens und zum Schutz seiner Einwohner und seiner Interessen ergreifen.“ Zugleich wurde Sir Arthur Henry MacMahon als erster britischer High Commissioner für Ägypten eingesetzt.

Um folgenden Tage versündete die englische Regierung die Absezung des Khediven Abbas Hilmi, „der sich den Feinden des Königs zugesellt“, und die Einsetzung von Hussein Kamel, „des ältesten lebenden Prinzen der Familie von Mehomet Ali“, als Sultan von Ägypten. Gleichzeitig wurde das aus Kairo, 19. Dezember, datierte Schreiben des High Commissioners an Hussein Kamel veröffentlicht, worin er diesem die Würde des Sultans von Ägypten anbotet. Dieses interessante Dokument ist zu lang, um von uns ausführlicher wiedergegeben zu werden. Dement ist nur, daß darin dem neuen Sultan „die formelle Versicherung gegeben wird“, daß Großbritannien die volle Verantwortung für die Verteidigung der Eurer Hoheit unterstehenden Gebiete gegen jeden Angriff, woher er auch kommen möge, übernimmt.“

Nach diesen Bekanntmachungen haben verschiedene englische Blätter von einer nun erfolgten „Annexion Ägyptens“ gesprochen, aber die „Times“ hat sie sofort mit wichtigtuerlicher Miene zurückgewiesen. Es ist keine „Annexion“, sondern nur ein „Protektorat“. Manche werden geneigt sein, darin nur eine pedantische Unterscheidung oder eine aus mangelndem Selbstvertrauen erwachsene Halbschuld zu sehen, die obendrein noch ein neues Beispiel für die bekannte „englische Heuchelei“ liefert.

Allein es steht weit mehr dahinter. Wir haben es hier mit einem vorläufig noch ganz stillen, aber tödlichen Ringen zwischen dem deutschen und dem englischen Imperialismus zu tun. Man kennt die Bedeutung Ägyptens für die englische See- und Kolonialherrschaft. Und Ägypten, so rechnete man, ist der einzige Punkt, wo es möglich wäre, ohne Eroberung der Seeherrschaft ernsthaft an das britische Weltreich heranzukommen. Es liegt auf der Hand, daß das Instrument hierzu nur die Türkei, der geistliche Souverän Ägyptens, sein konnte. Diese Zusammenhänge haben im Verein mit engeren türkischen Interessen die Türkei zu dem Eingriff in den Krieg gedrängt. Die Türkei, so hat der deutsche Reichsanzler im Reichstage gedroht, reicht bis an die schwachen Stellen des britischen Weltreichs. Er dachte dabei wohl schwerlich in erster Linie an das türkische Heer.

Man hoffte eben auf eine Erhebung der Ägypter selbst und vor allem auf die religiöse Macht des Islam im allgemeinen. Durch die Türkei mittels des politisch-religiösen Panislamismus, des heiligen Kriegs, und auf dem Wege über Ägypten sollte dem britischen Weltreich der Todestoss überlegt werden. Das war die Rechnung des deutschen Imperialismus.

Wie sucht der britische Imperialismus dieser Gefahr zu begegnen? Er dreht den Spiegel vollständig um. Er will sich der politisch-religiösen Kraft des Panislamismus verschaffen, sie in seinem Dienst steuern und

auf dem Wege über Ägypten der Türkei, dem bisherigen Träger des Panislamismus, den Todestoss versetzen.

Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, zeigen sich die neuesten Vorgänge in ihrer wahren Bedeutung. Es ist ein grandioser Plan. Zunächst wird Ägypten formell von der Türkei unabhängig erklärt, was die rechtlich-moralische Möglichkeit bietet, das ägyptische Heer gegen die Streitkräfte des bisherigen Suzeräns, des türkischen Sultans, zu verwenden. Über Ägypten wird von England beiseite nicht „annektiert“, nicht der „Sultan“ soll — formal — in Kairo herrschen, sondern ein echter Anhänger des Propheten, und zwar als „Sultan“, also als Ebenbürtiger des Padischas von Konstantinopel selbst. Damit erhält Ägypten die Qualifikation, unter Umständen die Führung des Islam zu übernehmen; an die Stelle Konstantinopels kann Kairo treten. Schon geht der Alga Khan, das geistige Haupt der indischen Mohammedaner, ein den Engländern vollständig ergebener Prinz, zur Thronbesteigung des neuen Sultans nach Kairo — die erste panislamische Demonstration unter englischer Führung!

Von nun an kann der Krieg gegen die Türkei als ein Befreiungskrieg des Islam vom jungfräulich-deutschen Joch geführt werden! Es ist zweifelhaft, ob die Engländer auch die Würde des Kalifen Hussein Kamel vorbehalten haben. Bisher dachte man dabei immer an den einen oder anderen arabischen Häuptling, dem man die Eroberung Meckas und Medinas ermöglichen sollte. Vielleicht wird nach dem Personenwechsel in Kairo nun auch dieser Plan verwirkt werden. Über die Prophezeiung mag riskiert werden, daß, wenn England in der arabischen Halbinsel Eroberungen macht, dann werden sie nicht im Namen des christlichen England, sondern des islamischen Ägyptens gemacht werden, wie das ja übrigens schon beim Sudan der Fall war.

Um Großes, um Gewaltiges geht es in Kleinasien.

Deutscher Tagesbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 28. Dezember, vormittags. (Ahnlich.) Bei Rupprecht erneuerte der Feind seine Angriffsversuche ohne jeden Erfolg. Er wurde dabei durch Feuer vom Meer her unterstellt, das uns keinerlei Schaden tat, da gegen einige Bewohner von Westende tötete und verletzte. Auch ein Angriff des Feindes gegen das Gehört Saint George, das er in seinen offiziellen Mitteilungen als in seinen Händen befindlich bezeichnet hat, scheiterte.

Äußerlich Övern wurde von uns ein feindlicher Schuppengraben genommen, wobei einige Tugend Gefangene in unsere Hände fielen.

Mehrere stärkere Angriffe des Gegners in der Gegend nordwestlich Arros wurden abgewiesen.

Südlich Verdun wiederholte der Feind seine Angriffe, ebenfalls ohne jeden Erfolg. Das Gleiche war der Fall bei einer Aktion, die gestern umstrittene Höhe westlich Sennheim für sich zugewinnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und Polen nördlich der Weichsel nichts Neues. Auf dem linken Weichselufer entwickeln sich unsere Angriffe trotz des ungünstigen Wetters weiter.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Bericht.

Wien, 28. Dezember. (W. Z. B.) Amtlich wird verlautbart, 28. Dezember, mittags:

Kämpft des Dullahasses wirken unsere Truppen in dem Angriff der Russen in Stellungen näher am Karpathenkamm usw.

Zwischen Biella und Donaage, im Norden nordöstlich Gallien wurden sehr lebhafte Kämpfe des Feindes abgewiesen. Confit hat sich auf dem nordöstlichen Kriegsbühnenplatz an unserer Front nichts Besonderes ergeben.

Im Süden herrscht von einzigen Grenzpanzertruppen abgesehen, vollkommene Ruhe. Die Verbrennen sprengten wieder die Semmer Brücke.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
b. Hofstet, Feldmarschallleutnant.

Kaufpreis beträgt für die einfache Colonie über deren Raum 80 Pf. Ausdrückliche Inserate 40 Pf.
Doppelzelle unter Telt 1 Pf.
Int. für Arbeitsmarkt 15 Pf.
Vereine u. Verbände 15 Pf.
Anzeigen
Familien-Anzeigen 20 Pf.
Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

25. Jahrgang.

Japaner nach Europa?

Berlin, 22. Dezember. Als Genf meldet der „Lotosanzeiger“: Nach einer Privatmeldung aus Tokio ließ die Regierung es aus dem ersten besten innerpolitischen Anlaß zum Konflikt mit dem Parlament kommen, um über den ließgehend Zwiespalt hinwegzutäuschen, der wegen der Frage der Einmischung Japans in die europäischen Angelegenheiten die parlamentarischen Arbeiten hemmt. Die wahre Artisurzache ist die Verstimmung Washingtons wegen der neuesten wieder dringender gewordenen Treiber- und Absversuche, direkt auf jene japanischen Urmeeke einzutwirken, deren Lösungswort: „Das größere Japan“ ist.

Der Pariser „Temps“ befürwortet die Ausdehnung der Allianz mit Japan auf dem europäischen Kriegsschauplatz. Die Verbündeten seien zwar des siegreichen Ausgangs ihrer Sache sicher, allein ein Bündnis mit den Japanern, das in Frankreich täglich mehr Sympathien gewinnt, könne den Frieden abschluß um einige Monate beschleunigen. Da sich unter den Truppen der Verbündeten bereits Schwarze, außer-europäische Rassen befinden, so dürfe man nicht zögern, die stilisierten Japaner als Mitarbeiter heranzuziehen. Zur Belohnung würde man die Einwanderung der Japaner in den Kolonien der Verbündeten zulassen, und eine wirtschaftliche Expansion Japans erleichtern.

Basel, 28. Dezember. Nach einer Meldung aus Tokio ist es im japanischen Parlament vor der Aussöhung, zu stimmtigen Szenen gekommen. Die Vertreter der Kriegspolitik gerieten sogar in ein Handgemenge mit den Konservativen. Der Deputierte Schibawa, ein früherer Minister, wurde so zwischen die Bänke geprägt, daß er schwere Verletzungen erlitt.

Englische Pläne.

Der Londoner Correspondent der „Humanité“ wurde von dem britischen Schatzkanzler Lloyd George empfangen, der ihm eine Unterredung gewährte:

„Ich weiß nicht“, sagte der Minister, „ob unsere französischen Freunde es begreifen können, welche Kraft anstrengungen England gegenwärtig für unsere gemeinschaftliche Sache macht. Wissen Sie denn, wie viele Opfer an Gut und Blut wir bereits gebracht haben und noch bringen wollen? Wissen Sie, daß Englands Kriegskosten ebenso groß wie die französischen, vielleicht noch größer sind, die Kosten für die erste nach Italien geschickte englische Streitmacht nicht eine begreifen? Für das Heer und die Flotte geben wir monatlich 45 Mill. Pfst. oder 540 Mill. Fr. aus!“

Auf die Frage, wieviel denn die Kosten Englands für seine Streitmacht so hohe wären, da doch Frankreich eine mindestens gleich große Streitmacht im Felde stehen hat, antwortete Lloyd George: „England hat in diesem Augenblick mehr als zwei Millionen Soldaten und Matrosen unter den Waffen stehen. Das große Heer haben wir freilich erst während des Krieges aufgestellt. Seit August konnten wir anderthalb Millionen Mann anwerben, und binnen kurzem sollen noch 2½ Millionen Mann zusammenkommen. Unser Heer sieht sich aus tausend jungen Leuten von 21 bis 36 Jahren zusammengestellt, aus allen Städten, hoch und niedrig, sowohl aus wissenschaftlichen Gelehrten als auch aus schlichten Arbeitern. Auch meine beiden Söhne, sowie der Sohn des Ministerpräsidenten Asquith haben sich einschreiben lassen.“

Vor dem Frühjahr wird sich eine weitere halbe Million auszeichnen eingezäubert. Deutet den tapferen Frankreichs auf Seite stellen, die von der Pier bis nach Delfort ziehen. Dem preußischen Militarismus in Europa muß ein Ende bereitet und damit auch dem deutschen Volke die Freiheit wieder gegeben werden! England werde, um die für die Fortführung des Krieges notwendigen Mittel zu erhalten, selbst davor nicht zurücktreten, die demokratische Massen zu ergriffen und die allgemeine Einkommensteuer auf 46 Millionen Pfst. zu erhöhen. Dazu komme noch eine Anleihe von 440 Millionen Pfst. was nicht nur der Kriegsschatz Englands, sondern auch seine Verbündeten aufzufüllen werden soll.“

Also 2½ Millionen und noch 2 Millionen Engländer! Herr Lloyd George hätte seinen französischen Freunden vielleicht mehr Mut gemacht, wenn er mit etwas glaubwürdigeren Zahlen gearbeitet hätte.

Die „Morning Post“ erfährt aus Petersburg, daß die Universitätiedenheit der Russen darüber, daß die verbündeten Bundesgenossen nicht ihren Anteil an der Kriegsteilung tragen, immer mehr wütet, da es den Engländern und Franzosen, obgleich die deutsche Hauptmacht sich im Orient befindet, noch immer nicht gelungen sei, die Deutschen aus ihren Stellungen zu werfen. Man glaubt, daß die Armee der Verbündeten genau dazu sein möchte. „Morning Post“ fordert daher in einem Editorial, daß Englands Anteil am Kriegsleben vom Imperialismus in der Kriegsführung seiner Verbündeten eine starke Streitmacht herstellen.

Weihnachten an der Westfront.

Strassburg i. S., 25. Dezember 1914.

Die Weihnachtsfeiern unserer Truppen an der Westfront sind ohne Sicherung durch den Feind und in der vorgesehenen Weise verlaufen. Unsere Gegner halten sich der Belebungen verschleiener neutraler Staaten und des Papstes nicht in einen Waffenstillstand während der Feiertage eingeweiht, deshalb wurde unversehrt beschlossen, den Truppen nicht einheitlich am 25. zu feiern, um dem Feinde jede Möglichkeit zu unliebsamen Überraschungen zu nehmen. So wurde das Fest gewissermaßen stappenweise begangen; hinter der Front leuchteten die Weihnachtskerzen, und vorne im Schützengraben hielten die Feldgrauen neue Wacht, bis die Ablösung sie ebenfalls unter den Weihnachtsbaum führte.

Wie die Truppen

in Ville

das Christfest beginnen, schildert der Berichterstatter der „Tägl. Rundschau“ in folgender Weise:

Das durch die oberste Heeresleitung genehmigte Weihnachtsfest wurde bei den Truppen in der vordersten Linie in überaus würdevoller Weise gefeiert. Ich war zugegen bei der Brigadeführer Edermann, diehi hinter der Schützenlinie, wo mit feierlichem Gottesdienst in der alten, von brennenden Tannenbäumen aus dem Schwarzwald und von Fackeln erleuchteten Kirche das Fest begann. Dem heiligen Abend angrenzend waren die ernsten, stimmungsvollen Worte des seeligtigen Feldgeistlichen, Regimentsgeist begleitete die feierlichen Gesänge. Unter dem Weihnachtsbaum, im Kreise der Kompanien, umgeben von Bergen von Lebessgaben aller Art, kennzeichnete der Brigadeführer die Bedeutung des Tages und sprach einzelne seiner Leute an, denen er das Eiserne Kreuz und die großherzoglich badische Tapferkeitsmedaille überreichte. Dem gegenwärtigen Versprechen, auch weiterhin treu zu gehalten und das begonnene Werk zum würdigen Ende zu führen, folgte die Verteilung der Weihen- und Liebesgaben. Besondere Freude rissen die aus Tüllingen, Triberg und Lahr gesandten Gaben hervor, und dankbar Gemüts gedachten die Leute ihrer Lieben dahin. Es war ein herzerweiternder Anblick, wie Augen dieser Brüder im Glanz der Weihnachtskerzen aufleuchteten zu sehen. — Ein Schluss dieses mit ungewöhnlichen Abends bildete eine Feier im Brigade-Stabsquartier, wo nach fröhlicher Feier und Bescherung ein würdiges Mahl uns vereinte. Kanonenadamm war während des heiligen Abends nicht zu vernehmen, still und würdevoll ist er überall verlaufen.

Einen Ausschnitt aus den

Feiern am Berden

gibt ein Bericht der „Korrespondenz“, der besagt: Ich verließ die Weihnachtsfeier bei einem Infanterieregiment in Bereitschaftstellung vor dem Feind. Gegen 4 Uhr waren die dienstreichen Kompanien vor dem Quartier des Obersten versammelt. Der Kommandeur wies in kurzer, markiger Ansprache die Mannschaften auf die eigenartige Weihnachts situation hin, wobei er ausführte, daß der alte Kinderglaube, wonach die Verheißung: „Friede auf Erden“ zur Wahrheit werden sollte, nicht zutreffen gehörte. Das Regiment werde, wie früher, mit Hingabe witterseiten, damit ein ehrenvoller Friede für das Vaterland geschafft bleibe. Dann folgte die Bescherung im Quartier des Kommandeurs unter dem strahlenden Weihnachtsbaum. Da-

Mannschaften wurden mit Geschenken reich bedacht. Ihr schlichtes „Vergelt's eahna Gott, Herr Oberst!“ machte diesen Eindruck. Während der Feier trug ein Sängerchor alte Weihnachtslieder vor. „Stille Nacht, heilige Nacht“ und das wunderbare Beethovenlied „Stille Nacht, o glorie du Himmelskinder in mein Herz“ machte bei Kanonenbonnet und Gewehrgeklafter einen tieferen Eindruck. — Nach Beendigung der Feier bei diesem Regiment ging es über gründliche Schritte durch den Wald zu einem anderen Regiment, bei dessen Kommandeur unter dem Weihnachtsbaum eine gemütliche Feier bei einem Glase Bier stattfand. Bis spät in die Nacht hinein tönten aus den Unterständen der Mannschaften, in denen überall Weihnachtsbäumchen brannten, Chöre und Weihnachtslieder.

Um ersten Feiertag morgens bei strahlendem Sonnenschein Feldmesse auf einer Wiese! Als der Geistliche die Mannschaften an Weib und Kind in der Heimat erinnerte, und den Leuten Freiheit, daß an diesem Tage die Leben in der Heimat mit besonderer Sehnsucht ihrer gebüttet, sah man in den Bildern der ältesten Krieger tiefe Ergriffenheit. Über hell und jubelnd entlang zum Schluß das „Großer Gott, wir loben Dich“ aus laufend Neulen, ein Zeichen, daß trotz der wehmüthigen Heimatsstimmung nirgends Niedergeschlagenheit und Gedrücktheit herrscht. — Eine besonders schöne Feier wurde beim Brigadeführer veranstaltet. Ein hoher Offizier hatte den echt christlichen Gedanken gehabt.

Kinder französischer Witwen

zur Feier zugelassen. Mit großer Augen staunten die Kinder den Lichterbau an, der ihnen so unklannt war, der aber gerade darum einen besonders tiefen Eindruck auf ihr Gemüts machte. Die Kinder wurden mit kleinen Gaben bedacht, die sie dankbar, mit Tränen in den Augen, entgegennahmen; die Mütter waren tief gerührt, als der Divisionsparrer ihnen das Bild der Feier in französischer Sprache erklärte. — So verließ die Gesamtfest, ohne durch feindliche Angriffe gestört zu werden, überall summungsvoll und ergriffend, und tröstete die Mannschaften, sowohl angängig, über das hinweg, was sie am heutigen Tag entsehnen.

Der Vertreter des „Berliner Tageblatt“ hat

die Feier in Flandern

mitgemacht. Er drückt darüber dem genannten Blatte: Als Weihnachtsüberraschung sandten die deutschen Truppen in Flandern kein Etwa heute am ersten Feiertag drohlosen Raubritter vor. Dazu eine goldene Wintersonne und den ersehnten Fried, der, wenn er anhält, dem schrecklichen Schlamm und Morast im Überschwemmungsgebiet abschaffen könnte. Die Feier scheint, soweit mir übersehbar ist, keinerlei Störungen des Christfestes bisher unterlassen zu haben. Nur kleinere Angriffe zu Lande und von der See aus erfolgten wie gewöhnlich. Ein fränkischer Flieger überflog gestern nachmittag Glendale in geübter Höh, verzichtete aber auf jeden Bombenwurf und schien sich nur ansehen zu wollen, wie die Tausenden den Weihnachtsabend feiern würden. Man war aber durchaus aus alle Möglichkeiten vorbereitet, die Wachen waren verstärkt, erdrückende Alarmierung wurden abgehalten. So Feiern möglich waren, wurden sie bei sehr verhängten Fenstern und zweimal veranlaßt, damit sie die Hälfte der Mannschaft voll im Dienst blieb. — Im Hauptquartier der vierten

Uemes nahm der Herzog von Württemberg an der feierlichen Sicherung der Mannschaften und Offiziere teil. Er schenkte mit seinem Wappen. Er hielt eine herzliche Ansprache. Außerdem wurden 400 armes Kinder mit Pfleßtischen, Obst und Schokolade beschenkt und mit warmem Essen gespeist. An beiden Feiertagen findet nach Möglichkeit in Kirchen oder Salen Gottesdienst, evangelischer und katholischer, statt. Ich sonnte selbst an verschiedenen schönen Weihnachtsfeiern teilnehmen, wobei ich stets die reichliche Versorgung der hier stehen den Truppen feststellte. Sie wurden von allen Seiten beschenkt.

Die Militärbetriebsleitung versorgte sie mit reichlichen Spenden; dazu kamen die Liebesgaben und endlich die Pakete der Angehörigen, die teilweise schon seit Monaten unterwegs waren, alle aber erst in letzter Zeit ankamen. Viele Soldaten haben soviel erhalten, daß sie, wenn ein plötzlicher Abmarsch käme, die Sachen garnicht alle mitnehmen könnten. Jedermann scheint es ausgeschlossen, daß irgend ein Soldat hier ohne eine Weihnachtsfreude bleibe. Gedauert wird natürlich nur allgemein das Fernsein von den Lieben dahin, und mancher Sehnsuchtsgebante schwelte wehmüthig in die Ferne. Dennoch kam vielfach, obwohl der Feind nur wenige Kilometer entfernt ist, ein gesunder Soldatenhumor in allerlei Aufführungen, Festzettungen und Scherzen zu seinem Rechte.

Neber die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier verbreitete „Wolfs Telegraphen-Bureau“ folgenden Bericht der „Kölner Blg.“:

Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier war ebenso einfach und fröhlich, wie eindrucksvoll. Der Kaiser wollte das Fest mit seinen Soldaten begreifen, die zum Hauptquartier gekommen. Dazu bedurfte es eines sehr großen Raumes, da Gabentische für etwa 900 Personen aufgestellt werden mußten. Die weiße Halle war über und über mit Tannengrün geschmückt, so daß nirgends von der Decke und der Wand etwas zu sehen war. Edermann, vom Kaiser bis zum lächelnden Landwehrmann, sandte seinen Platz an den in Langrichtung aufgestellten Tischen, die in gleichen Abständen mit Lichtern geschmückte Bäume trugen. Jeder Offizier und jeder Mann erhielt den gleichen Pfleßtischen, Käse und Kürze, sowie ein Bild des Kaisers. Die Mannschaften erhielten außerdem Tabakbeutel und Zigaretten. An der Stirnseite des Raumes war ein Altar errichtet und davon eine große Krippe. An den Seiten standen hohe Christstühle. Der alte Weihnachtsgefang „O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit“ leitete die Feier ein, so daß der Kaiser die Anwesenden mit dem Gruss „Guten Abend, Kameraden!“ begrüßt hatte. Es folgte eine kurze Ansprache des Kaisers, dann das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Nachdem Generaloberst v. Briesen dem Kaiser für die Bereitung des Festes gedankt hatte, rief der Kaiser folgende Ansprache:

„Kameraden! In Wehr und Waffen stehen wir hier bereit, dieses heilige Fest zu feiern, daß wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweifen zurück zu den Unserigen dahin, denen wir diese Gaben danken, die wir heute so reichlich auf unseren Tischen sehen. Gott sei es zu, daß der Feind uns zwang, dieses Fest hier zu feiern. Wir sind überfallen. Wir wehren uns; das gebe Gott, daß aus diesem Friedensfest mit unserem Gott für uns und für unser Land aus schwerem Kampf ein reicher Sieg ersche. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feinde die Spitze unseres Schwertes, das Herz unserem Gott zugewandt. Wir sprechen es aus, wie es ehrt der Groß-Kurfürst getan hat: In den Staub mit allen Helden den Deutschen Lande! Amen.“

Der Kaiser ging dann an den Tischen entlang und zählte viele Offiziere und Mannschaften durch Ansprachen aus.

Verherrungen durch deutsche Flugzeuge.

Berlin, 23. Dezember. Ein Privattelegramm des „B. Z.“ aus Rom meldet: Über Tschaczew an der Bzura in Polen erschienen fünf deutsche Flugzeuge und warfen 40 Bomber ab. Viele Gebäude gerieten in Brand und eine große Anzahl Menschen wurde getötet oder verwundet.

Französische Flieger über Mex.

Gens, 23. Dezember. Der gestrige Nachmittagsbericht des französischen Generalstabes meldet, daß der Tag zwischen dem Meer und der Bz. ruhig verlaufen. Mit Unabhörschungen fanden keine Artilleriekämpfe statt. Zwischen Yss und Liss ist nichts zu meiden. In Liss und der Campagne südlich davon fanden keine Artilleriegeschüsse. In der Gegend von Béthune unternahmen die Deutschen nach bestiger Beschickung einen Gegenangriff auf die Gräben, die sie verloren hatten. Der Angriff wurde durch Artillerie und Infanterie sofort zurückgeschlagen. In der Argonne fand leichter Kontakt zu den französischen. Südlich von Hubert gewann eine Kompanie 100 bis 200 Meter Boden. Die Franzosen beschossen eine Stadt, wo der Feind mehrere Gräben räumen mußte. Zwischen Moos und Roje, südlich St. Mihiel, wurden zwei deutsche Angriffe gegen die Redoute von Bois Brûlé abgetrieben.

Ein leckbares Luckiß war etwa zehn Minuten auf Ranch ohne militärische Rücksichtigkeiten in die Stadt herab. Unsere Flieger wiederum bombardierten die Buztighäuser von Frescaty und einen der Feuer Bahnhöfe, wo man Angreifer signalisiert hatte, jenseits der Passe von St. Privet in Mex. Im herrschenden Nebben, wo wir einige Angriffe abwehrten.

Der amtliche Bericht von 11 Uhr abends besagt: Nachdem der Feind letzte Nacht fastiges Artillerie- und Infanteriefeuer gegen unsere 1. Linie sowie in den Vorfeldern und in den verdeckten Gräben unverdeckten Truppen gerichtet hatte, unternahm er zwei aufeinander folgende Angriffe ohne jeden Erfolg. Wir hielten die Positionen von St. Privet in Mex. Im Bereich zwischen den beiden Bahnhöfen und dem Graben von Galonne erlangte nichts keinen Erfolg.

Die Feiertage in Flandern.

Nürnberg, 23. Dezember. Das „S. L.“ meldet aus Madrid: Gestern: Der Kanonenbonnet, der vor den Feindern ist der Morgen aus Spanien feindlich zu vernehmen, und der nach kurz die Nacht zum 24. ordnete, er erwartete am heiligen Abend einsatz. Wenn auch auf der einen Seite für die Weihnachtsfeier kein Waffenstillstand eingetragen ist, so steht es doch, daß die Kompanieführer in den Hauptquartieren so mit den Feindern plausibel verhandeln, daß sie darüber ihrer 24-stündigen Wachdauer einzogen. Wenn dann später die Erholung der Verbündeten und die Verteilung der Vorräte unter den Truppen nicht mehr möglich ist, so kann es am Abend noch in der Weihnachtszeit in Spanien auf beider-

Der Weihnachtstag setzte mir schärlem Gespött ein dazu viel Schnee, sodaß jetzt die ganze Landschaft winterliches Gespött hat.

Am Dienstagabend wurden bei dem Cerischen Gazetras zwischen Stadt und der niederländischen Grenze vier Personen eingehalten, die nach Cerisch-Flanzen wollten. Die Deutschen fanden bei ihnen eine Waffe, worin die deutschen Truppen und ihre Ausstellungen an der belgischen Küste verzeichnet waren. Man führte die Spione nach Brügge ab. Ein anderer Mann wollte bei St. Anna über die Grenze gehen, und da er auf den Antrag des Wachpostens nicht stehen blieb, bekam er einen Schuß ins Bein, worauf man ihn festnahm.

Schwere Kämpfe.

Der Kampf an der Yser ist überaus intensivenden Meldeungen des „Berliner Tageblattes“ und der „Voss. Blg.“ zufolge, zur Zeit bestiger, als in der ganzen Kriegszeit. Ein Offizier der Verbündeten soll gelagert haben: Wir müssen jetzt vorrücken, koste es, was es will. Die Verluste auf Seiten der Verbündeten seien ungeheuerlich groß. Nach einer Meldung der „Tim. S.“ aus Flandern hätten die Deutschen zu Weihnachten eine Stunde hindurch feuert, das Hauptquartier der belgischen Armee, bombardiert.

Die Verbündeten bestellten in der holländischen Provinz Friesland 25 000 Paar Schlittschuhe, die direkt geliefert werden sollen.

Ein deutscher Flieger über Calais.

Berlin, 23. Dezember. Die „Voss. Blg.“ meldet aus London: Nach einem Bericht aus Calais ist am 1. Weihnachtstag abermals ein deutsches Flugzeug über Calais erschienen, offenbar mit dem Auftrag, die Störte der dort liegenden englischen Schlachtfelder auszutundichten. Infolge des nebligen Wetters durfte der Flug jedoch in dieser Richtung erfolglos geblieben sein. Es wurden mehrere Bomben heruntergeworfen, die geringlich erheblichen Materialschaden anrichteten. Der Widerstand entzündet unbehelligt.

Siegreiche Kolonialkämpfe.

Berlin, 23. Dezember. Das „B. Z.“ meldet aus Madrid: Nach hier aus Lissabon eingetroffenen Befehlen hat das portugiesische Expeditionskorps unter dem Oberbefehl des Obersten Arcadas gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten. Das Expeditionskorps des Obersten hatte die deutsche Grenze überschritten, als es von einem starken deutschem Truppenteil plötzlich angegriffen und zur Flucht gezwungen wurde. Die portugiesischen Truppen verloren dann, sich auf das auf portugiesischem Gebiet gelegene Rouville, einen beschäftigten Platz, zurückzuziehen. Die Verfolgung seitens der Deutschen war jedoch so beständig, daß es den Portugiesen nicht gelang, die Festung Rouville zu halten, sodass sie den Ort ebenfalls sofort aufzugeben mißten. Rouville befindet sich in deutschem Besitz.

Die Schlacht im Schwarzen Meer.

Aus Konstantinopel schreibt der Berichterstatter des „B. Z.“: Neben den Kampf im Schwarzen Meer erfuhr ich folgende authentische Einzelheiten:

In der Nacht vom 23. zum 24. Dezember unternahm ein russischer Kriegsschiff eine Kreuzfahrt im Schwarzen Meer, während zwei andere Kriegsschiffe vor Batum lagen. Der Kreuzer begegnete im Schwarzen Meer der gesamten russischen Flotte. Trotz der vielfachen Überlegenheit des Feindes nahm der türkische Kreuzer sofort dem Kampf auf. Im Lichte der Scheinwerfer erkannte der Kommandant, daß sich bei der russischen Flotte auch ein Minenleger befand, der, wie später festgestellt, den Namen „Oleg“ führte. Er wurde in Grund gesunken. Auch das russische Linienschiff „Reschtschab“ wurde schwer beschädigt. Die übrige russische Flotte verlor sich in der Dunkelheit, und es gelang ihr, nach Sewastopol zu entkommen. Später gelang es dem türkischen Kreuzer in dem sich verflüchtigten Morgen Nebel noch einen zweiten russischen Minenleger „Altishof“ in Grund zu schicken. Seine Besatzung, bestehend aus 2 Offizieren und 30 Mann, wurde gefangen genommen, nach Konstantinopel und dann nach Ismid gebracht, wo sich bekanntlich bereits die 100 Gefangenen vom russischen Minenleger „Bruth“ befinden. Aus den Aussagen der Gefangenen geht hervor, daß die russische Flotte die beiden Minenleger, die mit Steinen und Dynamit beladen waren, nach dem Hafen von Sungulab bringen und dort versenken wollte. Da die türkische Flotte auf ihren Fahrten im Schwarzen Meer ihre Kohlen größtenteils aus diesem Hafen bezog, hat das rechtzeitige mutige Eingreifen des türkischen Kreuzers die türkische Flotte vor einer schweren Schädigung bewahrt. Ein anderer Kreuzer hat inzwischen in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember Batum erfolgreich bombardiert und die türkische Flotte damit wesentlich verstärkt.

Im Kaukasus schickten die türkischen Truppen siegreich vorwärts.

Die „Voss. Blg.“ meldet:

Über den gestern gemeldeten türkischen Sieg im Schwarzen Meer wird weiter noch bekannt: Der Kreuzer „Hasmid“ beschoss am 24. Dezember Batum mit Erfolg.

Der Kreuzer „Bebelli“ begegnete der türkischen Flotte am 24. Dezember in der Nähe von Almata. Er beschoss das türkische Linienschiff „Reschtschab“ mit Erfolg und versenkte die beiden Minenleger „Altishof“ und „Oleg“. Als dann am 25. Dezember das türkische Schiff „Sultan Saws“ Celen“ auf nähere, zog sich die türkische Flotte schleunigst nach Sewastopol zurück. Offensichtlich hatte die türkische Flotte die Absicht, die türkischen Sümpfe am Ausgang des Kaspischen Meeres zu verhindern.

Gifreiche deutsche Aerzte in Frankreich.

In der „Gazette des Ardennes“, die von der deutschen Verwaltung für die besetzten Teile Frankreichs herausgegeben wird und die uns Genosse Winzer in freundlicher Weise aus dem Felde zuschickt, finden wir folgende Bekanntmachung:

Infolge Aerztemangels in Charleville wollen sich die dort aufwesenden deutschen Aerzte gern mit der medizinischen Behandlung der Einwohner der Stadt beschäftigen. Die ärztliche Hilfeleistung ist für die Armen gratis. Die Honorare, die von wohlhabenden Einwohnern freiwillig bezahlt werden sollen, sollen zugunsten der Armen verwendet werden, um ihnen Heil- und Stärkungsmittel zu kaufen.

Für diejenigen, die von schweren Erkrankungen befallen sind, ist im Hospital Rue de l'Eglise eine besondere Abteilung geschaffen worden.

Die chirurgische Chirurie hat sich ein erstklassiger Spezialarzt zur Verfügung gestellt.

Es folgen dann die Angaben über die täglichen Sprechstunden:

Landsturm an die Front.

Mailand, 28. Dezember. Wie der Pariser Vertreter des „Corriere della Sera“ meldet, schick Frankreich nunmehr den größten Teil seiner Landsturmreserven von den Übungsplätzen im Süden an die Front.

Neue Wirren in Albanien.

Berlin, 28. Dezember. Die „Berliner Morgenpost“ meldet aus Zürich: Der italienische General „Ettore di Vatti“ erhielt vorstern den Befehl, sich zur Versorgung Elbas zu holen, der damit 800 Mann seiner Leibwache nördlich von Durazzo landen will. Dort sollen bereits 8000 Mann stehen, die gegen die Insurgenten kämpfen sollen. In Albanien herrscht große Aufruhr. Der Aufstand dehnt sich immer mehr aus. Man ist allgemein der Ansicht, daß große Ereignisse bevorstehen.

Deutschland und die Türkei.

Berlin, 28. Dezember. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Um dem Gefühl der Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes zu dem osmanischen Reiche im Kampf gegen die gemeinsamen Feinde auch auf dem Gebiete der Türkei Täglich Ausdruck zu verleihen, ist ein deutsches Hilfskomitee zum Zwecke von Sammlungen zu Gunsten des Roten Halbkreises in der Bildung begriffen. Der Kaiser stellte für diesen Zweck den Betrag von 40 000 Mk. und gab davon unmittelbar dem Sultan Renniz. Weiter wurden vom Statthalter in Dresden 5 000 Mk. und vom städtischen Kriegskorpsausschuss in Chemnitz 15 000 Mk. gespendet. Der Reichskanzler übernahm das Ehrenpräsidentenamt, Herzog zu Sachsenberg und des Präsidenten des Reichstages Dr. Kämmer, sowie des Generallandesv. Koch.

Rumänien und Bulgarien.

Wien, 28. Dezember. Das „Achtuhrtal“ meldet aus Bukarest: Nach übereininstimmenden Meldungen mehrerer Rumänenblätter finden zwischen Bukarest und Sofia diplomatische Unterhandlungen statt, welche die Begegnung der Herrscher beider Länder auf rumänischem Gebiete erwarten.

Wien, 28. Dezember. Das „Achtuhrtal“ meldet aus Sofia: Die serbische Antwortnote, wonach in der Donau zwischen Brăila und Orșova Minen gelegt seien so daß bulgarische Dampfer nicht passieren können, rief in hiesigen politischen Kreisen und im Publikum große Erregung und Unzufriedenheit hervor. Die bulgarische Presse protestiert gegen das Seelen von Minen im internationalen Donaustrom und fordert die Regierung auf, als Antwort auf die serbische Herausforderung die freie Fahrt auf der Donau zu schließen und zu diesem Zweck die Donau bis zum Morawatug militärisch zu befreien.

Die Rechte der Neutralen.

New York, 28. Dezember. Die „New York Times“ melden aus Washington: Die Regierung von Venezuela hat der Leitung der panamericanschen Vereinigung den Vorschlag unterbreitet, eine internationale Konferenz aller neutralen Nationen einzuberufen, um eine Revision der Bestimmungen betreffend die Rechte der Neutralen in Kriegszeiten zu beraten.

Der Werwolf.

Eine Bauernchronik von Hermann Löns.

43) (Nachdruck verboten.)

Selbst der Prediger ließ mitunter den Kopf hängen und sagte zu seiner Frau: „Margarete, es ist schwer, nicht an Gott zu zweifeln, wenn man hören muß, wie es zugeht. Der Viehbauder hat erzählt, daß die Schweden Kinder zum Spieß martern, und bei dem Trocknug, den er zuletzt überfallen hat, waren acht junge Mädchen von Stande als Paaströgerinnen und die Schweden schlugen mit den Peitschen auf sie ein wie auf das Vieh. Doch das ist das Wichtigste, was sie auszustehen hatten. Gott, mein Gott, warum läßt Du ein solches geschehen!“

Er hatte es sehr schwer, denn die Bauern murerten wider den Herrn. „Was hilft uns das ganze Gutsein“, hatte Schwenasper gesagt, „wenn man davon nichts hat als Angst und Sorgen!“ Aber er hatte doch geschwiegen, als der Prediger ihm sagte: „Schame Dich, Kaspar! Hast gesunde Kinder und eine blonde Frau und jeden Tag genug zu essen!“

Dem geistlichen Herren ging es aber oft nicht anders als dem Hausmann und dem Wulfsbauern und allen übrigen ebenso, sogar dem Krammlinger, denn er war eines Tages angekommen und hatte gefragt: „Ich habe es dicke! Ich will hinter dem Pflege hergehen und abends mit den Lüttchen spielen, aber nicht alle paar Tage lebendige Menschen umbringen!“

Er hatte sich bei niemand an seine Trina gewöhnt, besonders, als hinter dem Jungen ein Mädel ankam, denn ein Schürzenmädel, wie er einmal war, hatte er sich darüber ganz verdreht vor Freude angestellt, und wenn er eben Zeit hatte, schleppte er sich mit dem Kind ab. Auf seine Trina ließ er nichts mehr kommen. Sie hatte ihn einmal dabei betroffen, wie er die Altersmagd im Arme hatte, ihm eine gräßliche Schande gemacht und geschrillt: „Noch ein einziges Mal und ich gebe mit den Lüttchen ins Wasser!“ Da hatte er es mit der heiligen Angst gelegt und ihr hoch und teuer gelobt, daß er die Jungschüre auszutheilen und sich wie ein Kavalier aufführen wollte. Was selten Hof und das Dorf anderes, so hielt er auch Wort, aber er war viel unterwegs, und da es in den Dörfern an Männer mangelte, so wurde es ihm sauer, sein Versprechen eingehalten.

An einem schönen Morgen ritt er mit einem der wüdesten der jüngsten Werwölfe, Schierhorn Helm, durch das Bullenbruch. Er hatte eine Kavare wie ein Schneeball, denn er hatte es bei Weitem nicht gut getroffen. „Schöne Lust vom Tage, Helm!“, sagte er und schlug sich seine Peitsche an. Als sie brannte, sah er über die Gelbe, Glücks, tiefe, großer Welle, Schiefer über sie etwas. „Wollen hoch oben ein bisschen hin und Ihnen die Augenzeit bieten! Was meinst

Ein englischer Prügel-Erlaß gegen plündrende Indier.

Die Berichte deutscher Truppen wie auch aufgesundene Aufzeichnungen des Feldes haben festgestellt, welchen Plünderungen bisweilen französische Ortschaften durch Angehörige der verbündeten Armeen ausgesetzt waren. Daß das französische Heer selbst daran nicht schuldlos war, ist durch mehr als ein Augeblicke dargetan worden. Auch die Engländer haben es nicht verstanden, sich in dieser Hinsicht die Hände reinzuhalten. Am schwersten mögen sie durch die Ausschreitungen ihrer indischen Truppen belastet sein.

Doch Fälle von Raub und Plünderung vorgekommen sind, ja, daß Posten und Wachmannschaften daran beteiligt waren, läßt sich aus dem folgenden Memorandum für die Offiziere des indischen Armeekorps schließen:

(Übersetzung.)

Vertraulich. Nr. 3/3 (A)

Hauptquartier, Indisches Armeekorps.

Dated 22. Oktober 1914.

Memorandum für das Verhalten der Offiziere des Indischen Armeekorps.

1. Nach den Bestimmungen des Indischen Armee-Gesetzes § 45a kann auf körperliche Füchtigung von einem Kriegsgericht zu Recht erkannt werden bei jedem Verstoß, der von einer diesem Gesetz unterliegenden Militärperson vom Feldwebelbefeuerung abwärts im aktiven Dienst verübt worden ist. Auf Grund der Beschlusssammlung des Indischen Armeekorps dürfen jedoch solche Urteile nur gegen solche Personen gesetzt werden, die schuldig befunden wurden:

a) Grober Verstoß gegen Person oder Eigentum von Bewohnern des Landes, nach § 41 des Indischen Armee-Gesetzes.

b) Einbruch in ein Haus abweh Plünderung, oder Plündern, sei es nach (i) oder nach § 25 (j) desselben Gesetzes,

c) Plündern als Posten oder auf Wache, &c., nach § 26 (c) des Indischen Armee-Gesetzes.

d) Unchristliches Verhalten, nach § 31 des Indischen Armee-Gesetzes.

2. Offiziere, die ein summarisches Generalkriegsgericht bestehen, sollen stets dafür sorgen nach § 98 (1) (i), daß wenn der Urteilspruch auf körperliche Füchtigung lautet, die Prozeßakten ihnen zur Bestätigung zugestellt werden. Mit Ausnahme der Fälle, in denen die Überbelastung in berechtigter Verhältnisstellung der Erfordernisse des Dienstes nicht ausführbar ist, sollen alle solche Fälle dem Generalauditorium des Indischen Armeekorps unterbreitet werden, zwangsweise vor dem Bestätigung.

3. Körperliche Füchtigung auf Grund des § 21 (2) des Indischen Armee-Gesetzes, soll auf die Fälle beschränkt bleiben, in welchen sich Personen Vergehen laut oben erwähnten Absatz (1) zugeschuldet kommen ließen.

4. Körperliche Füchtigung darf nicht in Gegenwart von britischen oder anderen europäischen Truppen oder Zivilisten vollzogen werden.

5. Nach der Auseinandersetzung des Kommandanten sollte Raub in diesem Lande sehr streng bestraft werden; die verhängte Strafe sollte deshalb nicht unter der Höchststrafe bleiben. ii. Ein Grenzoffizier dieses Gesetzes soll im Falle jedes britischen Offiziers der Artillerie und der Indischen Formation im Indischen Armeekorps sein. Ein Grenzoffizier soll bei jedem Kriegsgericht, das unter Indischem Militärrecht in dem Armeekorps abgehalten wird, vorhanden sein.

W. E. O'Leary, Oberst,
Stellvertretender Generaladjutant.
Indisches Armeekorps.

Die Ausschreitungen der Indischen Truppen müssen schwer gewesen sein, sollen sie bis hier getroffenen Maßnahmen einigermaßen begreiflich erscheinen lassen. Denn es handelt sich um nichts Geringeres, als daß England den indischen Truppen gegenüber die Prügelstrafe in Anteindnung bringt. Es ist auch bezeichnend an diesem Memorandum, daß die Anordnung getroffen wird: in Gegenwart britischer oder europäischer Truppen und Zivilisten darf die Prügelstrafe nicht vollzogen werden! Was im Verborgenen geschieht, belastet das Gewissen dieser Kulturträger nicht.

Das Dardanellenengeschwader.

Venet, 28. Dezember. Wie die „Vassler Nachrichten“ melden, ist das verhinderte Geschwader vor den Dardanellen neuerdings

zu? Immer häßlich, sagte die Krähe und machte jedesmal einen Diener, wenn sie dem Dienst ein Ende ausstellte.“

Schlechtes war gleich mit dabei. Sie hingen die Blei-Schnüppel über die Handgelenke, zogen die Pistolen und ritten in guter Tüchtigkeit den Reitern entgegen. Den ersten Schuß der Kommlinge aus dem Sattel, aber da sah er auch, daß er nicht zwei, sondern ein ganzes Dutzend Schweden vor sich hatte, und jetzt hieß es den Hosen machen und aus den Gütern herausholen, was darin war. Es knallte zwar ein paarmal hinter ihnen her, aber außer Helmut Grauschimmi, der den halben Steert missen mußte, blieben sie hell. Als sie aber meist an der Wohld waren, kamen ihnen dehn andere Schweden in die Miete, und da konnten sie nicht anders, als daß sie sich im Busche bargen.

Die Schweden suchten noch eine Weile herum, zogen dann aber ab. Unterwegs trafen sie zwei Totenweiber an und bekamen aus denen heraus, daß in der Wohld ein Dorf lag. Dieses sah da wohnen, Herr hieß es, sagte die Alte und die Jungs schimpften dazwischen: „Machen alles tot, was gutes Leid ist, Soldaten, un Alteiner!“ Der Wachtmeister sagte: „O ha! also da stecken die Brüder! Na, die wollen wir aber ausschließen!“ Er nahm die Weiber mit und ritt sportstreichs nach Führberg, wo Graf Königsmark mit viel Volk lag, und machte Meldung. Mitten in der Nacht wurden hundertfünfundzwanzig Männer losgeschickt, die so lange in der Magethelde lagern mußten, bis es schwammte.

Es war noch ganz grau, da hörte Grub, der mit Bolles Wache vor dem Bussendbrücke hatte, sie herankommen; er blies, aber da hörte er es auch schon am Koblenzertor unten, und bei der Dornbühne ging es auch los; die Schweden waren von drei Seiten zugleich gekommen. Mit Knabern und Knechten schleppten sie und ihr Vieh in dem Wall verlegen; der legte war der Wulfsbauern und hinterher kam Schwenasper gewandt; er hatte noch schnell das Bild des Herkogs aus der Tasche mitgenommen und die gelbblunte Rose. Damit die Kinder doch was zu spielen haben währenddem, sagte er.

Die Schweden pirschten sich vorstichtig an das Dorf heran. Alles war still, bloß daß die Löhner gedachten und die Schwalben zwitscherten. Die Gewehre in der Hand machten die Soldaten sich an die Säute heran; kein Mensch war zu finden. Sie suchten Schuppen und Keller nach, alles war leer. Es wurde ihnen unheimlich zunötig. Aber so kam ein Reiter mit einem schwedischen Mantel angeschossen, den er auf Gorsemanns Hose gefunden hatte, und nun wurde fröhlich nachgesucht und eine ganze Menge Waffen und Kleider wurden gefunden, die eigentlich nicht soviel wert waren. Und wenn es einzige Waffe gab, so wurde sie abgeschossen; wenn es keine Waffe gab, so wurde sie zertrümmert. „Was kommt Ihnen das für eine Augenzzeit!“ sagten die Schweden, und sie lachten und lachten und lachten.

verstärkt worden. Es besteht jetzt aus vierzig Kanonen, darunter fünfzehn Dreadnoughts und andere Schlachtschiffe. Man erwartet einen entscheidenden Angriff. Das französische Schlachtschiff „Waldeck Rousseau“ mit dem kommandierenden Admiral an Bord ist in Saloniki eingetroffen.

Die polnische Aufstandsbewegung.

Rotterdam, 27. Dezember. (Verl. Volkszeitung.) Dieser Tage hielt sich vorübergehend in Rotterdam ein Mitglied des obersten polnischen Nationalkomites aus Krakau auf, das einem Mitarbeiter des „R. R. C.“ erklärte: Der Kampf werde wohl eine Welle bauen, aber bei der anstürmenden Stimmung der großen Massen der polnischen Bevölkerung sei berechtigte Hoffnung auf einen günstigen Ausgang des Kampfes vorhanden. Wenn es polnisches Interesse bisher zu keiner Erhebung gekommen sei, so sei das darauf zurückzuführen, daß die polnischen Elemente, die zum Kampf bereit sind, noch immer ohne Waffen seien. Die bürgerlichen Elemente möchten sich wohl gern anschließen, aber wenn sie, wie zum Beispiel in Krakow, sehen, daß die Stadt siebenmal den Besitzer wechselt, fürchten sie sich, alles auf ein Spiel zu setzen.

Die polnische Nationalorganisation werde nunmehr eine rege Tätigkeit enthalten, nachdem die galizische Organisation mit derjenigen in Russisch-Polen nunmehr auch in formeller Beziehung verschmolzen sei. Der Ausdruck dieser Verschmelzung sei die Tatsache, daß der Generalsekretär des obersten polnischen Nationalkomites in Krakau ein russischer Polon ist. Die Deutschen überlassen in den meisten Städten, die sie besetzen, die Verwaltung der polnischen Organisationen. Die Deutschen kämpfen mit der polnischen Legion Hand in Hand.

Als Krakau von den Militärbehörden geräumt wurde, wollte ein Teil der Bevölkerung die Stadt nicht verlassen. 70000 Menschen, die nicht über genügend Nahrungsmittel verfügten, wurden zwangsweise aus dem Bereich der Festung entfernt. Die Bevölkerung der Nachbarschaft von Krakau, deren Bürger aus militärischen Rückständen niedergeschlagen wurden, dienten auf ihrer Scholle und bereiteten sich provisorische Behausungen aus Brettern.

In Erwartung der Deutschen.

Über die an Panik grenzende Stimmung, die zurzeit in Warschau herrscht, weiß der Berichterstatter der „Stampa“ aus der Hauptstadt Russisch-Polens folgendes zu berichten:

Die Stadt wird von den Flüchtlingen, geradezu in Sturm genommen. Die nach Warschau führenden Straßen wimmeln von Menschen und Fahrzeugen aller Art. Es ist gegenwärtig geradezu unmöglich, in der Umgebung einen Wagen oder irgend ein fahrbares Gerät aufzufinden. Bauten und Bürger in hungriger Gewandung, wie sie in endlosen Reihen ihres Weges. Zwischen sie mischen sich schweigende, niedergebliebene Juden. Einige zerren ihren Hund, einen Schwein oder eine sich am Strick hinter sich her. Alles krabbelt und wälzt sich durcheinander und drängt sich in Häusern in den Vorstädten, die ein modiger Geruch von toten Sachen und eine Wolke warmer Stadtdüfte erfüllt. Die Frauen ergeben sich in wortreichen Klagen; die Männer erzählen in abgebrochenen Sätzen, die Russen hätten sie ohne jede Erklärung aufgefordert, so zu ihrem Wege zu ziehen, worauf sie sich in den verlassenen Wohnungen verbarsadiert und alles, was nicht metall- und nagefest war, an sich genommen haben. Auf die Stadt sind die düstere Winternacht herab und mit ihr die Angst der Ohnmacht, des Zwanges und des Verlassenseins.

Die Zeitungen dürfen nichts mehr mitteilen, abgesehen von ein paar armelangen Nachrichten aus Frankreich. Nur 5 Blätter bringen eine kurzgehaltene Regierungserklärung, die so knapp und mager gesetzt ist, wie ein ärztliches Rezept: Warschau sei außer Gefahr, und jedem, der die Bevölkerung durch alarmierende Nachrichten beeinträchtigt, drohen strenge Strafen. Als Mittelmittel für all das Leid kennt die Regierung nur Verbote und vollzählig Schlägen. So ist es beispielsweise verboten, die Stadt zu verlassen, Fahrtkarten werden auf den Bahnsteigen nur dem verlaufenen der Polizei vorweisen mag. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß niemand daran denkt, etwas zu unternehmen. Das Geschäftseben ist ganz und gar erloschen.“

Um die drei Stunden dauerte es, bis sie den Ringwall landen, und elf Männer stürzten sich dabei in den Wolfshülen zu Tode. Die anderen kamen heil hin, konnten aber nichts tun, denn die Toren lagen haushoch und waren fest spiernagelversiegelt. „Wer Mann auf die Wände; zuschauen, was das nun ist!“ befahl der Ausführer. Zwei Deutsche kletterten in die Tanne. kaum waren sie so hoch, daß sie den Mund aufmachen wollten, da knallte es zweimal und beide fielen wie Säde herunter.

„Schweinehunde!“ schimpfte der Hauptmann; „fort mit dem Kram da!“ Die Soldaten zogen die Toren weg, wußten aber Stütz um Stütz losbrechen, so fest saßen sie ineinander. Aber dann horchten sie auf; im Wall wurde geblasen. Unheimlich hörte sich das an, als wenn die Räder querten und die Wölfe hinterher heulten, und dann sang es an zu, blieb meist, erst langsam und dann immer schneller, und hinter dem Walde sang das Tuten und das Rinneln an drei Stellen zugleich an. Die Soldaten sahen sich um; die Sache gestellte ihnen nicht so ganz besonders.

„Na, wird bald!“ schrie der Offizier und schlug die Leute, die bei dem Dornenbauer waren, mit der Messer über die Rücken, bis es klappte. „Dreißig Mann sterben, aber in Wischenfig!“ Die Soldaten riefen, daß es krank ist, und jeder die Waffe slegte über den Wall hin, daß es laut und machte einen Bogen, der Schwarzspecht lachte und die Markwarte schimpften über den Kram. „Feste, feste!“ schrie der Hauptmann; „in einer Stunde müssen wir sie haben!“ Wollen den Wulfsleibern mal zeigen, was es kann, kommt schweidische Kriegsstaaten abzuschließen wie Rebhühne. Zimmer lustig weiter!“ So früher wie hier fertig sind, um so eher kommt Ihr zu Euren Mädeln!“

Nienburgsdorf lachte: „Oder auch nicht!“ lachte er und sah den Wulfsbauern von der Seite an. Mit dem war den Leutnachtmärschen essen: „Du tröstst Dich bei den Leutnachtmärschen!“ sagte er, und wir können das Bild hinkosten. Eine Schande wert ist es! Ich habe es mir aber immer gedacht, daß Du uns noch einmal eine schöne Suppe anbieten wirst. Aber was hilft das alles? Jetzt heißt es: keine Ruhe unruhig, keinen Ruh hell gezeigt und alles getan, was ich sage.“ Und wer sich danach nicht richtet tut, der soll es so haben, wie er es verdient!

Die Leutnachtmärsche ließ einen Schuß über, als er den Wall da stand unter den Augen und mit einem Bündnis mit dem Graden. „Herr!“ Woraus darf sich die Männer zur Stelle rufen und was kann Ihr?“ Und wieder

Schlesisches Schokoladenhaus-Verkaufsstellen:

Familienanmeldungen.



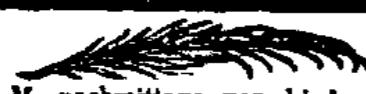
Am 24. Oktober starb in Russland den Heldentod fürs Vaterland unser Kollege und Mitarbeiter

Hieronymus Hoffmann

Unteroffizier im Landwehr-Infanterie-Regiment 10, 1. Kompanie im blühenden Alter von 38 Jahren. 8820

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die freiorganisierten Kollegen der Linke-Hofmann-Werke
Abteilung Lokomotivbau I.



Am 27. d. M., nachmittags, verschied erwartet unsre gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester u. Tante

Frau Maria Wasser

geb. Simon

im ehrenvollen Alter von 76 Jahren. 8825

Dies zeigen tiefsinnig an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, den 31. Dezember, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Hennigstrasse 3, nach dem Grabschreiner Gemeinde-Friedhofe.

Stauffe alte Schänke
Kommoden, Zederholz, ganz. Wohn-Einrichtung
Wahler, Friedrichstrasse 53a.

Trauerhüte

in grösster Auswahl und
billigsten Preisen 8829

Hulda Siedner

Schmiedebrücke 15/16
Gute Schuherschmiede.

Gebr. Möbel mit Polz,
Rittergasse 29.

Jeden Dienstag
Ausnahmepreis

Mortadella
à Pf. 1,00 Mr.

Dieselbe Fabrik ist bei außerordentlicher Schnellheit und
Bedienlichkeit wegen sehr beliebt.
6733

Georg Hildebrand.

Helft einander!



Sylvester
und
Liebesgaben

Gochseine Weinpunzie

Jamaika-Rum

Batavia-Arac

franz. u. deutsch. Cognac

und Verschnitte

hochfeine Tafeliköre

Spezialität:

Annaberg-Klosterbitter,

Nachod, Curacao,

Pfefferminze,

Kurfürstl. Magen etc. etc.

feiner Breslauer Brannwein

Spezialität: Perle von Breslau

offerieren:

Seidel & Co., Breslau

Kaisersstrasse 21/23, Kaiserstrasse 11,

Altstädt. 13, Friedrich-Wilhelm-Str. 75.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüros,

* **Lobe-Theater**, heut Dienstag und morgen Mittwoch

wird Möhers' Spiel "Das Märchen vom Wolf"

wiederholt. Am Mittwoch nachmittag 3½ Uhr findet die neunte

Aufführung des Willstens' Weibräuchermärchens "Klein-

Dämmchen" statt. Für Donnerstag, den Silvestertreibend,

wird der beliebte "Bunte Abend" vorbereitet.

* **Thalia-Theater**. Am Dienstag und Mittwoch wird die

an allen drei Feiertagen vor ausverkauftem Hause in Siene ge-

gangene "Boose Rümlai vor Paris" wiederholt. Donnerstag

bleibt das Theater geschlossen.

* **Spaßtheater** (Overlebensbühne). Sämtliche Aufführungen

der "Egirablätter" an den Feiertagsfeiertagen fan-

dten vor bis auf den leichten Blas ausverkauften Häusern statt.

Heute Dienstag und die folgenden Tage "Egirablätter",

Freitag (Menjährtag) nachmittag "Wiener Blut", abends

"Egirablätter". Sonnabend "Egirablätter", Sonn-

ntag nachmittag "Völkenblut", abends "Egirablätter".

* **Polz-Theater**. Der unübertreffliche Sensationsfilm

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen", vier Alte.

Die interessanten Kriegsberichte "Aus den Kämpfen bei

Zob." Als Einlage heute sowie täglich zu obigem Programm:

"Der Schloss von Krakau", vier Alte, in der Hauptrolle

Adolf Schildkraut. Originalfeinste Musik, zusammen-

gelegt noch eben traumhaften Synagogengesang. Ab

1. Januar 8838 erste Filmereignis des neuen Jahres: "Der

Unschuld des Käfers", 2. Teil, genannt: "Das Haus

unter dem Dach", drei Alte. Technisch ist dieses Werk

ein Meister der Kinematographie zu nennen. In der Handlung üb-

lichste zweite Teil ist weiter den ersten Teil. Die Haupt-

rollen werden von den bewährten Künstlern Albin Reuß

und Friedrich Schüne dargestellt. Täglich ab 9 Uhr Jugend-

Verstellung.

* **Thalia-Theater**. Der beliebte Komödiant Leonhard

8838 mit seiner Gesellschaft bereitet bereits am Mittwoch

den 20. Dezember, sein erfolgreiches Gefügel. Die Comé-

die zeigt sich die "Circe", "Bolsche Bubebey" und "Die

"Schwanzel". Gelungen heute Dienstag kommt zum vorliegenden

Wochen Mittwoch unverzerrt zum

Wochenende. Am Donnerstag, den 31. Dezember, bleibt

das Theater geschlossen. Ab 1. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster

"Der geheimnisvolle Nachtmärtchen" von Thalia. Willst du noch

einmal darüber hören? Am 2. Januar und 3. Januar

ist es wieder die "Berliner Bildhauer-Künster</p

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Dezember.

An unsere Leser!

Zu den zahlreichen Kriegsberichterstattern und militärischen Mitarbeiter der „Volkswacht“ wird vom 1. Januar an auch der bekannte frühere

Oberst Richard Gädke

als militärischer Mitarbeiter unseres Blattes

treten, der sich schon als Kriegsberichterstatter im russisch-japanischen Feldzug einen Namen gemacht hat und früher als Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes“ wirkte.

Unsere Abonnenten und Straßenläufer werden von dieser Vereicherung unseres Mitarbeiterteams mit Freuden Kenntnis nehmen und ihre Unabhängigkeit an unser Blatt weiter bewahren.

Redaktion und Verlag.

Festversammlung am 1. Januar.

Der sozialdemokratische Verein Breslau feiert sein 25-jähriges Bestehen durch eine Festversammlung am 1. Januar, vorwiegend 11 Uhr, mit Sangsvorträgen und einer Feierrede des Genossen Schäffz, der mit zu den Gründern unserer Parteiausrichtung gehört. Die Versammlung fällt im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses.

Grußkarten sind nur im Parteisekretariat, Margaretenstraße 17, II., Zimmer 36/37, zu haben. Sie werden nur an Vereinsmitglieder ausgegeben gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches oder der Ausweiskarte.

Unterstützung-Gesuche.

Alle Unterstützungs-Anträge an den Nationalen Frauen und die sind Ritterplatz 1, erster Stock, Zimmer 22, mündlich zu stellen, und zwar jeden Werktag vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 4 bis 6 Uhr.

Die arbeitslosen Männer, Frauen und Mädchen, die Invalidenmarken haben oder Heimarbeiter sind, müssen sich wegen Unterstützung vom Nationalen Frauendienst an das Bureau Schuhbrücke 50/51 (Kaufmannshof) wenden. Jeder Arbeits- und Stellunglose muss selbst in dieses Bureau gehen.

Eingesetztes Strafverfahren.

Gegen den Gauleiter des Landarbeiter-Verbandes für Schlesien war ein Strafverfahren wegen Urkundenfälschung eingeleitet worden, weil er für Kriegerfrauen auf dem Lande einige Beschwerden wegen Verweigerung von Kriegsunterstützung mit deren Namen unterschrieben hat, was aber im Einverständnis mit den Frauen geschehen ist. Wie nicht anders zu erwarten war, ist dieses Verfahren jetzt eingestellt worden; die beschlagnahmten Schriftstücke erhält der Gauleiter zurück.

Das Nebengewicht.

Es wird gemeldet: Die bei portopflichtigen Feldpostsendungen zugelassene zehnprozentige Gewichtsüberschreitung ist bei portofreien Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten nicht zulässig. Sendungen in Privatangelegenheiten im Gewicht von 51 bis 55 Gramm kosten deshalb 10 Pf.

Geschichtskalender.

29. Dezember.

1606 Stephan Boeslai, ungarischer Juristenführer.
1834 Th. M. Malthus, engl. Volkswirtschaftler, in Path.
1888 M. v. Egidy, Schiffssteller, Oberst, in Potsdam.

Aus aller Welt.

Zwei Episoden aus dem Kriege.

Noda-Noda erzählt in der „Neuen Freien Presse“: Die Hungrieren.

Eine in den Karpathen umherstreifende Kosakenabteilung gelangte in den Rücken unserer Infanterie und attackierte dort die — Fledermaus einer Marschkompanie. Der Koch zitterte an allen Gliedern. Die Kosaken zwangen ihn, das Fleisch aus dem Kessel zu holen und es ihnen vorzuwerfen. Als sie es gegessen hatten, ritten sie davon, ohne dem Koch auch nur ein Haar gekrümmt zu haben.

Die Kollegen.

In den Karpathen hat sich folgender Fall ereignet: Eine ungarische Abteilung war plötzlich vorgerückt und der Hilfspunkt folgte ihr. Die Abteilung geriet in dem ländlichen Terrain außer Verbindung mit dem eigenen Geschütztrain. Der Hilfspunkt wurde heftig beschossen. (Das ist ja in diesem Kriege leider schon die Regel.) Infolge starker Verluste in der Front ging auch das Verbandsmaterial zu Ende.

Der Chef des Hilfspunktes, ein Oberst, sah keine Möglichkeit, die verwundeten weiter zu versorgen. Er ergriff das Beleidigungsrrecht über einen Guarenkorporal, der zuvor vorbeigerufen kam und gab ihm den Auftrag, auf dem fürzesten Weg Verbandszeug herzetauhlen.

Der Korporal löste seine Aufgabe in sehr eigenwilliger Art; er schnitt sich eine Stange zu und befestigte sie in ein kleines Taschenbuch daran. So als Parlamentarier saß er um den nächsten Hügel herum hinter dem feindlichen Geschützlinie und brachte auf dem russischen Hilfspunkt in slowakischer Sprache seine Bitte um Verbandszeug vor.

Der Arzt der Russen gab dem Korporeal ein ganzes Blatt und trug ihm auf, dem Herrn österreichischen Gesandten seinen Dank und seine Grüße zu übermitteln.

Feldpostwinke.

Ausschneiden und aufbewahren!

Das Reichspostamt hat die nachstehenden Feldpostwinke zusammengestellt, die von jedermann genau beachtet werden sollten:

1. Man schreibe nicht jeden Tag einen Feldpostbrief an denselben Empfänger und schreibe ihm nicht mehr Bäckchen, als er mit Nutzen gebrauchen kann. U. und Bierlaten sind unseren Kriegern gegenüber nicht im Platze.

2. Man verweise für die Briefe und Postkarten an mobile Truppen nur Briefumschläge und Postkarten mit Vordruck, weil von einer klaren und übersichtlichen Aufschrift die unverzögerte Beförderung der Sendungen wesentlich abhängt.

3. Man gebe einen Bestimmungsort nur den Feldpostbriefen, deren Empfänger sich in festen Siedlungen (Garnisonen) des Deutschen Reiches befindet. Wo es sich dagegen um Sendungen an mobile Truppen handelt, lasse man den Bestimmungsort unbedingt weg.

4. Man lasse sich durch den Vordruck auf den Feldpost-Briefumschlägen und -Postkarten nicht verleiten, bloß um diesen Vordruck auszufüllen, etwas niederzuschreiben, was der Empfänger aus dem Felde nicht mitgeteilt hat. Der Vordruck „Armee“ wird oft unausgeführt bleiben müssen, bei manchen Formationen vielleicht der ganze Vordruck. Für alle Fälle kann der Vordruck nicht passend genommen werden; er dient in erster Linie den großen Massen der in gewöhnlicher Weise zusammengezogenen Truppen.

5. Bei Niederdrift der Feldadresse unterscheide man genau, ob es sich um einen Linien-, Reserve-, Erkatz-, Landwehr- oder Landsturm-Truppenteil handelt, und beachte, daß daneben unter anderem noch ein Erkatz-Bataillon und ein Rekrutendepot vorhanden sind, die alle dieselbe Nummer tragen, meist aber ganz verschiedenen Verbündeten angehören.

6. Man vermeide in der Feldadresse jede Abkürzung. Kürzt man zum Beispiel „Garde“ mit „G.“ ab, so wird das leicht für G. gelesen; Sendungen für das „Garde-Reservkorps“ gelangen dann zum „G. Reservkorps“ und werden dort unanbringlich. Solche zufällige Bezeichnungen „Garde“, „bayer.“ usw. müssen bei allen entzerrenden Angaben der Aufschrift stehen. Schreibt man zum Beispiel bei Feldpostsendungen an Angehörige des 22. bayer. Infanterie-Regiments den Zusatz nur beim Armeekorps, läßt ihn aber beim Regiment weg, so gelangen die Sendungen leicht an das Infanterie-Regiment Nr. 22, also an ein preußisches Regiment, und werden dort unanbringlich. Feldpostsendungen mit unverständlichen Abkürzungen des Truppenteils werden von der Post nicht befördert.

7. Oft genügen scheinbar nur kleine Fehler oder Abweichungen in der Feldadresse, um die Sendung im Felde unanbringlich zu machen, oder doch sehr zu verzögern. So sind „Sanitäts-Kompanie Nr. 2 des Garde-Reservkorps“ und „Garde-Reserv-Sanitäts-Kompanie Nr. 2“ zwei ganz verschiedene Truppenteile. Die Feldadresse soll daher eigentlich genau niedergeschrieben werden.

8. Ist der Angehörige eines heimischen Geschäftsbataillons zur Front abgezogen, so tritt die bisher angewandte Adresse nicht mehr zu. Man schreibe deshalb erst wieder an ihn, nachdem er seine Feldadresse nach Hause mitgeteilt hat.

9. Der Absender vermerkt auf den Feldpostsendungen soll auch die Angabe des Wohnorts umfassen, weil sich momentan auf den Feldpoststücken der Briefausgabestempel oft nicht deutlich abdrucken lässt.

10. Außer einer richtigen Feldadresse ist eine durchaus dauerhafte Verbindung die Voraussetzung dafür, daß die Sendungen im Felde ankommen. Man bedenke, daß die Feldpoststrecken im Felde nicht so sorgsam wie daheim angelegt werden können, und daß ihr Zubringer oft auf fremdem Felde auch in Sturm und Regen fortsetzen muß. Sendungen, die das nicht aushalten, gehen entzweit, und der, für den sie bestimmt waren, geht bei der Postverteilung leer aus.

11. Man numeriere die Sendungen. Briefe der Komriegslieder an denselben Empfänger im Felde sammelt man und legt sie zusammen in einen Briefumschlag, damit sich die Feldpost nicht mit allen diesen Briefen einzeln, sondern nur mit einem Briefe zu befassen braucht.

12. Man bitte den Angehörigen im Felde, daß er sich dauernd über die richtige Feldadresse auf dem Laufenden hält und jede Änderung sofort nach Hause mitteilt.

13. Schreibt der Feindnachrichten nach Hause, daß er von

Eine französische Sprengstoff-Fabrik in die Luft gesprengt.

Nach einer Meldung des „Lokalanzeiger“ aus St. Germain ereignete sich in der Sprengstoff-Fabrik Cheddes, fünf Kilometer von St. Germain, eine gewaltige Explosions.

In dieser Fabrik wird der Sprengstoff Cheddite gegenwärtig in großen Mengen für die französische Armee hergestellt. Seit einiger Zeit wird hier auch Turpinit hergestellt, das seinen Namen von seinem Erfinder Turpin hat. Die Fabrik lieferte in letzter Zeit bis zu 44 Kisten Turpinit täglich.

Die französischen Militärbehörden bemühen sich, die Ursache des Unglücks zu verschleiern. Die offizielle Version geht dahin, daß durch das Platzen eines Geschosses zwei Arbeiter verletzt worden seien. Es ist aber zu konstatieren, daß in Cheddes keine Geschosse fabriziert und auch keine gefüllt werden. Die Fabrik fabriziert ausschließlich Sprengstoffe. Der Direktor der Fabrik soll vor einiger Zeit gewußt haben, er sei auf Attentate auf die Fabrik gefaßt.

In Belgien wird hemisches Pulver hergestellt.

Aus Rotterdam erfährt das „B. L.“: Nach dem Lyd haben die Deutschen die Pulverfabrik in Caulille (Belgien) unter Leitung deutscher Ingenieure wieder in Betrieb gesetzt. Die Arbeiten werden selbstverständlich für das deutsche Heer betrieben.

Ein politisches Attentat.

Sofia, 27. Dezember. Meldung der Agence Bulgarie. Der Archivologe Wladimir Siss, ein Tischler, der sich in Sofia als Berichterstatter befand, wurde das Opfer eines Revolverattentats, dessen Urheber bislang unbekannt geblieben ist. Dieses Attentat war das vierte gegen die Person des Siss, der seit mehreren Jahren mit unermüdlichem Eifer die bulgarische Nation gegen ihre Verleumder verteidigte. In den Kommentaren über dieses Ereignis riefen die bulgarischen Kollegen drüber herzliche Grüße zu übermitteln.

daher wiederholt keinen Brief erhalten habe, so werde man sich an die nächste heimliche Postannahmestelle oder Ober-Postdirektion und ersuche sie um Prüfung der angewandten Feldpostadresse. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die große Mehrzahl alter Slogen über nicht angelangte Feldpostbriefe auf Mängel, in der Adressierung beruht.

14. Man beachte, daß die Feldpost die Sendungen nicht an die einzelnen Empfänger bestellt. Die Truppenteile halten vielmehr die Briefe katalogisiert durch Nummern ab und besorgen die eigenhändige Aushändigung. Sie geben auch die unanbringlichen Briefe an Gefallene, Verwundete u. a. an die Feldpostanstalt zurück, nachdem sie zuvor den Grund der Unbestellbarkeit auf der Sendung vermerkt haben. Dies kann oft erst nach mehreren Wochen geschehen, nachdem das Schicksal des Empfängers ungewiß steht.

15. Auch die Zusammensetzung der Post an verschiedene Truppenteile erfolgt nicht durch die Feldpostanstalt, sondern durch den Truppenteil. Verschiebungen beruhen meist darauf, daß der Empfänger infolge seiner militärischen Verwendung zeitweilig nicht erreichbar ist.

16. Sind die Sendungen an einen Empfänger im Felde aus irgendeinem Grunde unbestellbar geworden, so wundere man sich nicht darüber, wenn zwar die Briefe, nicht aber die Bäckchen als unbestellbar zu erklären. Oft verhindert Heeresangehörige untereinander, daß, wenn der eine fällt, der andere die für den Gefallenen noch eingehenden Bäckchen in Empfang nehmen und für sich verbauen soll. Auch besteht im Felde vielfach der Brauch, daß unanbringliche Bäckchen im Truppenteil an Bedürftige verteilt oder Lazaretten für Verwundete überreicht werden.

17. Wer von vorne herein den Wunsch hat, daß seine Feldpostbriefe (Bäckchen), falls sie dem Empfänger im Felde nicht zugelebt werden können, dem Truppenteil zur beliebigen Verfügung stehen sollen, muß die Sendungen mit dem Vermerk abschicken: „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils.“

18. Seine größere Truppenverschiebung hat für die davon betroffenen Feldpostsendungen eine ein- bis zweiwöchige Verzögerung in der Weiterleitung zur Folge.

19. Mit der Verschiebung der Bataile nach dem Felde hat die Post keine Besaßung. Die Post nimmt die Feldpoststrecke nur an. Dann geben sie noch auf heimischen Boden in die Hände der Heeresverwaltung über, die sie nach dem Felde weiterbefördert und auch den Empfängern aushändigt. Klagen über Nichtlieferung von Feldposten gehören daher nicht vor die Postbehörde, sondern vor die Militärbehörde (Stabs-Generalkommando). Man lasse hierbei nicht außer Acht, daß die Beförderung der Feldpost in Feindeland sehr schwierig und zeitraubend ist, und daß natürlich auch die Postbehörde mit groben Hindernissen begegnet. Man lasse sich deshalb in Geduld.

20. Das Merkblatt für Feldpostsendungen „das bei den Postanstalten aushändigt und auch losenfrei verschickt“ wird, soweit jeder, der Feldpostsendungen abschickt, zu lesen nicht verüben.

Der Generalsekretär des Kinderschutzvereins für Schlesien.

Dr. Franz Recke, ist am Weihnachtsabend an den Folgen einer schweren Verwundung auf dem russischen Kriegschauplatz gestorben. Der Kinderschutzverein für Schlesien widmet dem Verstoßen folgenden Nachruf:

„Unser Verein verliest Ihnen, als seinem Generalsekretär, den wärmsten Vertreter unserer Sache, der er sein gutes Herz gegeben und für die er Tag und Nacht ebdacht hat. Gerechtigkeit und Treu, voll Elter und Begeisterung für unsere schöne Arbeit, war ihr sein Wesen ein reicher Segen. Der von Not und Elend hingeführten Kinderwelt geht einer ihrer besten Freunde verloren. Wir bedauern auf das schmerzlichste seinen Verlust und werden siegreich in Dankbarkeit seiner Gedanken.“

Auch wir beklagen den Tod dieses tapferen Mannes und edlen Menschen, der sich um den Kinderschutz in Schlesien große Verdienste erworben hat.

* Das Wetter ist wieder ungewöhnlich. Am Montag trocken und fast, heute Regen und 5 Grad Wärme; dazu ein bleiernes Dimmel, der es den ganzen Tag nicht hell werden läßt. Viele Geschäftsleute sind gezwungen, vom Morgen bis zum Abend das Büro zu brennen.

Das Deutsche Bureau meldet: Ein britischer Torpedojäger lief während eines Sturmes auf der Höhe von Sandrews auf einen Felsen auf. Die Besatzung rettete sich in Booten. Der Kapitän eines in San Remo eingetroffenen Dampfers berichtet laut „Lokalanzeiger“, daß bei Kap Sillauro der spanische Dampfer „San Domingo“ den ohne Lichter fahrenden Dampfer „Bera“ so heftig angefahren habe, daß beide Schiffe sofort sanken.

Der Kommandant der „Enden“ auf Malta. Wie das „Blätterblatt“ meldet, hat Regimentskapitän v. Müller seinen hier lebenen Angehörigen geschrieben, daß er von den Engländern auf die Insel Malta gebracht werden soll und dort als Kriegsfanger weiterleben muß. Die Wissenschaftsgehege weiter. Über neue Ausgrabungen in Pompeji wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: Mehrere unerlaubt schone Villen mit wohl erhaltenem Überbau und Decken sind gefunden worden. Die Gemälde bestehen aus Marmortümern, Mosaikböden, Marmortischen, bemalte Decken und Schränke und vollständig erhaltenen Seiten.

Vom Turm gehörte. In Italien in Sachsen ist von dem 65 Meter hohen Aussichtsturm der kleinen Sankt-Johanniskirche ein gut gekleideter Mann in die Tiefe gesprungen, wo er mit zerschmetterten Gliedern tot liegen blieb. Über die Person des Selbstmörders verrät völliges Dunkel.

Der Schuß des Tores. Ein seltsames Geschichten von der Westfront wird dem „Südfahrer“ aus Saargemünd von einem Augenzeugen berichtet: Ein heftiger Kampf war entbrannt. Da der Front stand ein deutscher Soldat, eben im Brustbereich. Ein selber Augenzeuge traf ihn eine feindliche Kugel ins Herz, so daß er auf der Stelle tot lag. Doch das Todesblut ließ er kein Gewicht. Er stand auf und schoss auf die Menge der Schläger. Wiederholte wieder das Todesblut und verwundete auf diese Weise einen anderen Soldaten. Der Soldat, der verwundet wurde, trat auf den Toten und schoss auf ihn. So starb der Augenzeuge, der auf dem Soldaten stand und nun mit dem anderen Toten in ein gemeinsames Grab gesetzt wurde.

Brüder aus demselben.

Wie die Eisenbahner arbeiten.

Q., Ben 5. 11. 1911

Dear Edward I

Nachdem ich Dir die Karte geschrieben hatte, lagen wir noch unütlg in L. und ich benutze die Gelegenheit, Dir einmal näher zu schreiben. Es ist nun schon das dritte Mal, daß wir in L. rüden mußten. Als wir das letzte Mal anliefen, war die Strecke zwischen L. und L. zum Teil zerstört, von uns heim Rückzuge, und ebenfalls von den Russen dann bei ihrem Rückzuge. Wir hatten also tüchtig wieder zu tun. Die Strecke J.-L. war denn auch in $1\frac{1}{2}$ Tagen wieder hergestellt. Es waren minütter drei bis vier Höhe Schienen herausgerissen, dann wieder kurze Stücke von 50 bis 100 Meter gesprengt, eine kurze Strecke waren die Schwelten sowie der Damm mit heruntergerissen usw. Du siehst, daß es jedesmal ein Stück Arbeit kostet, wenn man nun die Brücken mitrechnet, ist es ein enormes Arbeitspensum, was geleistet werden muß. Nebenhaupt haben wir bis jetzt ungefähr 50 Kilometer voll gebaut, und umgesähe 20 Brücken, größere und kleinere, erichtet. Nun weiter; auf der Strecke J.-L. lagen noch viele Verwundete und Tote, die wir uns, wenn wir Zeit hatten, ansahen. Ein großlicher Kubus lag vor einer - gewine ein Leutnant, ein Schnüß ins Gesicht, eine Wache Blut daneben; und so lagen sie immer zu zweit oder dreit, auch einzeln herum. Ein Russe lag tot am Eisenbahndamm, gerade als ob er eingeschlagen war, den Kopf auf den rechten Arm gelegt. Er sah über und über gelb aus. Nicht weit von ihm war das Gleis gesprengt; er war jedenfalls beauftragt worden, das Gleis zu sprengen, hat aber die Zeit verpaßt und ist so uns Leben gekommen. Abwechselnd fuhren wir im Vorbauen Kolonnen im Vormarsch, gesangene Russen waren in Bahnwärterbuden vorläufig untergebracht, Verwundetransporte und Fußkranken kamen die Bahngleise entlang.

Der alte Landsturm ist in allem fest wie Eisen. Hier lernt man Unterschiede kennen. Und es wird, wie man aus manchen Briefen erfährt, zu Hause schwadroniert, daß es gar nicht mehr vorwärts geht. „Was die nur da draußen im Felde machen?“ Wer's nicht durchgemacht hat, kann sich gar keinen Begriff machen, was mancher an Erschöpfungen wie Hunger, Durst, Kälte, Durchfall usw. durchleidet muss. Man lernt dabei an zu Hause denken. In L. sprachen wir mit Infanteristen, daß sie 14 Tage im Gefecht waren, drei Tage nur Brod und Speck bekommen, Fluss- oder Sumpfwasser trinken müssen. Und was für Qualen müssen nun die aussiehen, die noch unverwundet sind und Tag und Nacht Regen müsse, ehe sie geholt werden?

Aun weiter. Also wir kamen bald nach L., nach dreistündiger Arbeit war der Bahnhof so einigermassen instand gesetzt. Aber, aber, was hatte sich, seitdem wir das System hier waren, abgespielt. Das Bahnhofsgebäude und die dazu gehörigen Wohnhäuser waren bis auf die Ummauern abgebrannt. Ein schrecklicher Dunst und Geruch von den abgebrannten Häusern umgab uns. Es war gerade Sonntag, an Ruhe war nicht zu denken. 60 Mann mussten sich mit Schaufeln bewaffnen, um den Platz in L. zu räumen. Namentlich waren die Häuser am meisten mitgenommen, aus denen die Russen mit Maschinengewehren aus dem Hinterhalt auf unsre ablochenden Truppen schoßen. Diese Gebäude waren durch unsre Artillerie arg mitgenommen. Kaum daß die Ummauern noch standen. Die vorderen Wände waren nach der Straße zu eingestürzt. Natürlich war alles ausgebrannt. Meterhoch lagen die Steine über die Straße. Ein wildes Durcheinander von Steinen, eisernen Trägern, Straßenlaternen und verbranntem Holz. Von der Kirche standen nur noch die hohen Ummauern. Die Gloden lagen einen halben Meter in der Erde versunken. Es dauerte kaum zwei Stunden, und die Feuerwehrmänner (Eisenbahner) hatten Platz gemacht. Zu vergessen ist nicht, daß die übrigen stehengebliebenen Gebäude im Inneren von den Russen arg mitgenommen und ausgeplündert waren.

Wir hatten gerade eine Brücke der Straße Nr. herzustellen. Die dazu erforderlichen Gerüstböden müssen wir auf einem Holzplatz herstellen. Der Inhaber war geflüchtet und hatte alles im Stich gelassen.

Im Schuppen waren sämtliche zum Götter gehörigen Güten zerbrochen. Hier und da waren Granatsplitter eingeschlagen, und hatten Tücher, Schornsteine und Brettsägel fortgerissen. Am längsten sah es in der aus 6 Zimmern bestehenden Wohnung aus. Schränke, Kisten, Kommoden, Wandshränke, alles war aufgebrochen. Was wertvoll war, wurde von den Plündern mitgenommen, alles andere lag zerbrochen am Boden. Da waren kostbare Ständer, Vasen, Oelgemälde, geschlossene Vasen und Gläser, zum Teil erhalten, zum Teil zerbrochen. Kurz und gut, alles war wie umgeworfen, Klaviere und Böden, Schreibsetzreihen usw. Ein jammervolles Bild zugleich. Alles war durch jahrelange Entbehrungen und jahrelangen Fleiß angeschafft, war in $\frac{1}{4}$ Stunde ein Trümmerhaufen geworden. Mit Wechmut wendet man sich von der Stätte, um mit Schiller zu sprechen, der gerade in einem Band vor meinen Füßen lag: „und brennen waltet die züchtige Haustfrau, die Mutter der Kinder“. Wo war sie? Wer weiß es. Und so geht es fast von Haus zu Haus. Trauhen donnerten die Geschütze, man vernahm es, es war wieder näher. Und es war auch so, am Abend, wir rammten bei Nacht die Brückenfüße, wurden wir zur Station S. samt unserm Juge abfördert. Denn unser Zug muß in Sicherheit gebracht werden, da er einen großen Wert birgt. Wir lagen hier eine Nacht gefechtsbereit, um jede Minute bereit zu sein. Am andern Tage wurden sämtliche Kohlen und Öl vorräte der Station von uns verladen. Sowie sämtliche Gleisvorräte in Sicherheit gebracht. Nachdem wir noch Vorlehrungen zum Sprengen der Herzstücke und Brücken getroffen hatten, fuhren wir, unter Zurücklassung von einem Sprengtrupp, unter dem Geschütze unserer Artillerie zurück. Unser Wirkungskreis erstreckte sich von S. bis J. feindwärts. Ein Sprengtrupp unserer Kompanie, der in Feindesland Sprengungen vornehmen mußte, lehrte von S. mit einem Verwundeten und neun Vermühten zurück.

Bei den Münzabfertigungen

Bei der Geschützbagage.
Am 22. August erreichten wir L. Friedberg und trafen die Mittagsglocken. Das vor uns marschierende Infanterieregiment hatte bereits das Dorf durchschritten; als auch wir uns dazu anschließen. Das dritte Bataillon meines Regiments, dessen Geschützbagageführer ich war, marschierte am Schluß. Raum hatte ich mit meinen Patronenwagen und Feldküchen die bei einem Case-Scharf nach Norden liegende Dorfstraße befahren, als plötzlich sämtlichen Feuer von beiden Seiten der Straße wohinflitziges Feuer erhalten. Einen Augenblick erstaunten wir, dann sprangen sofort zwei Rotten links, zwei Rotten rechts und nahmen die Häuser unter Beschluß. Die Pferde der vordersten Patronenwagen wälzten sich in ihrem Blute. Mein Artillerist erhielt zwei Schüsse durch die Brust, und ich konnte nur durch

Nun nahm ich rasch vier Stühle und stanzte mit ihnen in das Eose, aus dessen ersten Stock ein Maschinengewehr knallte. Unter ein paar wütigen Schreien der Reiterei flügte die verbrannte Haustür aus dem Angelt. Nur flüchten bis Tiefbo zum ersten Stock eilte, ungebunden durch die ersten ironischen Liebesgaben, die und in der manig verlorenen Zeit von Gewichtswahn um die Ohren flogen. Sie erdrückten eine Stimme, die sie rief, uns mit lautem Knall geschlossen

hatte. Im Zimmer standen wie auf dem Fensterbrett ausgestellt ein französisches Maschinengewehr. Ein Offizier mit durchschossenem Kopf lehnte dabei. Ein französischer Infanterist und ein ungefähr achtzehnjähriges Dorfmädchen bedienten das Maschinengewehr weiter, während eine Frau mittleren Alters mit der Wunde in Anschlag lag.

Mitten durch eine russische Division.

Feldpostbrief aus den Kämpfen um Böd.
Eine Episode aus den erbitterten Kämpfen in Polen, gibt
der folgende, im "W. Z." veröffentlichte Feldpostbrief, den ein
Angestellter eines Spandauer Regiments nach Berlin gesandt
hat, wieder:

... Der Gegang war folgender: Marschierung unserer Division war Verzehn, über Hellenow, Richtung Sedz. Podz wurde angegriffen von mehreren Kavalleriecorps, ist dann auch später gefallen. Am 18. November rückten wir, da Verzehn frei vom Feinde war, nach Hellenow zu, um Quartier zu bezleben, bekamen dort höllisches Feuer in der Nacht und mußten bis zum anderen Morgen dort in Stellung liegen bleiben, um anzugreifen. Der Gegne wurde dann auch gesprengt, die Fliege auf Podz zurückgeworfen.

Am anderen Tag ging das 1. Bataillon nach Brzeziny zurück und bezog Quartier. Die Tage sind kalt, mehrere Grade unter Null, von leichtem Schneefall begleitet. Am 19. rückte das Bataillon wieder nach Podz vor. Die 4. Kompanie blieb zurück, um den Abtransport der Gefangenen zu regeln, und bis die Stappentallonen eingerichtet seien. Schon am Abend desselben Tages wurden wir durch Infanterie und Kavallerie bestellt. Die Kossäten überfischierten die Bagage, die ihnen durch unsere Kavallerie wieder abgenommen wurde. Plündernde Kossäten lagen tot auf den Wegen, Pferde und Wagen waren zerstürmt. Zur Sicherung rückte unser Hauptmann mit zwey Flügeln vor die Stadt, wurde aber abgedrängt. Drei Tage verblieb er sich durch Wälder und Schluchten, alles als verloren aufgebend, zum ... Armeelöps durch, zum Teil durch feindselige Kavallerie und Kolonnen. Unser erster Zug blieb in der Stadt, die Ausgänge besiegend. Ein verwundeter Leutnant, der am Tage vorher einen Halsbruch erhalten hatte — und sich gerade die Augen ausschrenken ließ, sichtete das Kommando. Mehrmals stürmten die Russen die Eingänge, aber unserte kleine Schare hielt stand. Am Abend bekamen wir Verstärkung, zw. Schwadronen Kavallerie; aber auch die Russen erhielten Verstärkung, aber vielmehr das Gros, zw. Armeelöps, war herangezügl. Am 21. morgens wurde die Stadt gestürmt. Dreimal besiegten die Russen die Stadt, dreimal wurden sie mit dem Gajonet wieder herausgeschlagen.

Im letzten Augenblick erhielt ich die Nachricht: „Die Stadt wird aufgegraben, versuchen Sie mit Ihrer Bagage Höhe 282 wesentlich Kesselsow zu erreichen.“ Dort sollte die erste Verteidigungsstellung eingerichtet werden. Alle Truppen waren abgesogen. Ich war allein in der Stadt mit zirka sechs Wagen. Alle Gewehre waren vorher zur Verteidigung eingezogen worden. Hätten die Russen nicht geplündert und dadurch die Besetzung der Stadt verlangsamt niemals wäre ich herausgelommen. Zur Galopp fuhren wir die Straßen herunter, um den Ausgang der Stadt zu erreichen. Die russische Artillerie, acht Geschütze, versiegte uns den Weg, gleichzeitig mit Granaten und Schrapnells den Weg bestreuend. Also links abgebogen durch Schluchten, aber zum Unglück lagen darin noch umgestürzte russische Wagen von einer ein paar Tage vorher erbeuteten russischen Bagage. Um herauszukommen, mussten wir die Böschung hoch. Hier stellte dann der Kompaniepatrouille um. Ich wollte die wichtigsten Sachen auspacken, im gleichen Moment stürzten vom Patronenwagen zwei Pferde, ein Pferd war tot. Mit Hilfe von Vorspann und in die Räder gefasst, brachten wir den Wagen hoch. Über die Artillerie hatte auch unser Weg schon bemerkt. Gleich trachte eine Ladung Granaten und Schrapnells in den Höhlweg. Unsere Lage war kritisch. Eine Granate fiel in den Packwagen. Ich überließ denselben nun seinem Schicksal, da die wichtigsten Sachen, Kassette und anderes mehr in meinem Besitz waren. Meine eigene Mütze und wollnen Sachen konnte ich nicht mehr retten, da die Infanterie uns schon auf den Hessen saß und wir nur mit fünf und sechs Gewehren zur Verteidigung da waren. Ein Fahrer wurde verwundet. Fünf Pferde wurden uns erschossen. Wohl eine halbe Stunde dauerte die Verfolgung der Artillerie, dann konnten wir etwas Luft schöpfen. Unsere Büros und Kavallerie nahmen uns in die Feuerstellung auf.

und Artillerie nahmen uns in die Vertheidigung auf.
Am anderen Tage ließen wir zu unserer Division. Überall von Kavallerie und Artillerie verfolgt. Die russischen Armeen, zwei Armeekorps, waren von Warschau verladen worden und bestimmten unserer Division in den Rücken zu fallen. Dabei waren sie zuerst auf unsere Compagnie gestoßen und hielten uns auch in den Hessel gefangen. Es waren schwere Tage für unsere Division. Von allen Seiten Feuer, in einem Wurstkessel. Doch der Kreis wurde gehalten. In Sturmkolonne brach unsere Division in der folgenden Nacht durch, vier bis fünf Meter überrennend, die ganze Bagage in sich aufnehmend. Es wärz zu viel, alle Einzelheiten aufzuzählen. Bis nach Bezdruj zurück, bis tief in die russische Hauptesferre hantete sich die Division den Weg; der Divisionskommandeur in der Generallinie schaß jede Veränderung beobachtend. Zwei Tage wurden der Klima gehalten. In der Nacht zum 23. krachten wir durch die russischen Hauptesferen nach Strylow. Es waren erbitterte Nachtkämpfe, aber wir blieben Sieger und machten uns den Rücken frei. Augenblicklich lobt hier, wie bei Strylow stehend, wohl die Erforschungs-
(G. K.)

Festliche Weihnacht

Kamterad, als wir marschiert,
die Sonne schien noch heißer,
da haben grüne Reiter
den Helm uns schön gesetzt.
Wir sind wohl lange fort. —
Der Schnee deckt rings die Felsen
und jede Nacht wird kälter —
die Reiter sind verdorrt.
Und heut soll Weihnacht sein!
Es fallen große Flöcke:
Genieß; bald läuten Glocken
zu Hause den Abend ein.
Kamterad, nun keine Scham!
Wie rot das alle wissen!
Oft haben wir verbissen,
was uns ins Auge kam.

Nich' ich es ganz genau:
Im schwachen Lampenschimmer
zwei Blumen still im Zimmer
und eine blass' Frau . . .
So geht es mir und dir.
Was kann uns besser eilen,
als daß wir alle wüschen,
die Liebsten wären hier!
Schon kommt die finst're Nacht,
da leimten seine Füße,
und doch in unserm Herzen
ist noch ein Glanz erblieben.
Der Geist der diesen Ortus,
es ist mit Liebe geoffen
Und auf Patouilles Schrein.

Alkoholfreie Getränke.**= Bill-Sinalco =**

Brauerei, Brauerei, Straße 28.
Glandenstrasse, Wallstraße 123, Hause.
Sauer, G. & So., Märkischstr. 44, Tel. 919.
Blaubauer, Max, Ottostraße 26.

Thomas Brause, Säurestr. 84.**Altwaren**

Möbelhof, St., Kupferstrasse 27.

Bäckereien und Konditoreien

Fleisch, Carl, Odenstrasse 29.
Hellmann, St., Volkenstrasse 4.
Strauß, Wilhelm, Altenmarkt 35.
Krause, Julius, Rolenstr. 34 (an Markt).
Metzger, Josef, Marktstraße 8.
Weber, Paul, Altenmarkt 8.
Schmidt, Max, Margaretenstr. 13.
Siegen, Jul., Steinmeyerstraße 8.

Badeanstalten.

Brückner-Bad, Neue Gasse 14.

Berufskleidung, Wäsche

Wiemer, J., Kupferschmidstrasse 42.

Beinen- u. Bettfedern-Reinigung.

Silling, J., Neuerstr. 2, Ede Gartenstr.

Bier-Krautereien, Hirs Verkauf

Blauer Adler, Schuhbrücke 37, Tel. G. John
Haus-Bier, vorzügl. Küche.

Brauerei Sacrau,

G. C. Gruber, „Zum Nussbaum“

einget. Genossenschaft in b. h.

Grüner Dollar, Neuerstr. 64, D. Quatius.

Hopf & Görlke Jubiläums-Bier.

Söllner, Max, Friedr.-Wilhelmstr. 45.
Kern, Josef, Oderstrasse 3.
Mengel, St., Kupferstrasse 5/6.
Häfele, Paul, Niedelastr. 53.
Esel, Franz, Jr., Südenstraße 76.
Bogel, C., Reichsstraße 28.
Wiesner, F. W., Brauerei, Neumarkt,
Furthstraße 181, Fürthstraße.

Bügel- und Reparatur-Anstalt

„Glo“, Bahr.-Wilhelmstr. 18, Tel. 3704.

Fürsten-Fabriken

Steckner, Wiesstr. 31, grüne u. rote Mat.

Göppner, Alb., Regelgäng., Hausleitungsg.

„Glo“, Friedr.-Wilhelmstr. 14, part.

Café

Steinweg-Café, Café-Ritterstrasse 58.

Stoffen-Café, Ring 11, Wiesstr. 6.

„Glo“, 11.

Drogen und Farben

Alt. Joh., Wohlstr. 121, A. Weisens., El.
Dreifuss-Silv.-Diana-Drogerie, Wiesstr.
Häbermann, P., Friedr.-Wilhelmstr. 12.
Dörr-Drogerie, Friedr.-Wilhelmstr. 19.
Märker-Drogerie, Märkerstr. 11, Ede Hellstr.
Fischer-Drogerie, Gräbnerstr. 25.
Haus-Drogerie (Eigentl.) Märkerstr. 22.
Reich, Dr., Emporiumstr. 25, Ede Hellstr.
National-Drogerie, Friedr.-Wilhelmstr. 111.
Röhl-Drogerie, G. Heder, Friedr.-Wilhelmstr. 28.
Welzer, Walter, Bergmannstr. 15.
Reichgärtner, Friedr.-Wilhelmstr. 82.
Scha, Bruno, Königsgrabenstr. 16.
Göbel-Drogerie, Bahnhofstr. 102.

Eisen- u. Stahlwaren

Gagl & Seif., Gräbnerstraße 50.
Klock, C., Friedr.-Wilhelmstr. 18 (Reisebüro).
Möslin, Erich, Scheinigerstr. 51.
A. Leibnitz, St., Wiesstr. 75.

Eiswaren- u. Werkzeughandl.

Geiß, Fritz, Rathausstr. 91/93, Tel. 2162.

Fassrader und Nähmaschinen

Graf, Josef, Friedr.-Wilhelmstr. 89.
Gehrbach, Carl, Friedr.-Wilhelmstr. 42.
Seide, Jakob, (Kunst), Rathausstr. 39.
Klinge, Max, St., 45.
Grauer, Paul, Wallstraße 4.
Kaiser, H., Friedr.-Wilhelmstr. 68.
Selmer, Alfred, Güterstraße 12.
Eckel, St., Wiesstr. 30, Friedr.-Wilhelmstr. 61.

Fleischereien u. Wurstfabrik

Ackermann, Karl, Friedr.-Wilhelmstr. 40.
Bauer, St., Friedr.-Wilhelmstr. 15.
Klein, Paul, Friedr.-Wilhelmstr. 18.
Klein, 1910, Friedr.-Wilhelmstr. 13.
Krauer, Michael, Güterstraße 52.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 49.
Krauer, Michael, Güterstraße 51.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 4.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 18.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 6.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 41.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 17.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 14.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 16.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 30.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 11.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 16.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 2.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 24.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 20.
Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 28.

Krauer, Michael, Friedr.-Wilhelmstr. 1.

Geschenkt 8 mal wöchentlich.

August, Alfred, Bergstraße 28.

Jänicke, Ernst, Rosenthalerstraße 59.

Kecov, Max, Neue Lichtenstraße 7.

Kallbrenner, Arthur, Frankfurterstr. 59.

Kast, Erich, Rosenthalerstraße 7.

Kipper, Adolf, Unterstraße 20.

Klein, Albert, Königstraße 14.

Klimpke, Alfred, Güterstraße 4.

Krauer, Max, Schönstraße 9.

Krause, Heinrich, Schönstraße 80.

Krause, Heinrich, Gräbnerstraße 228.

Krause, Ernst, Friedr.-Wilhelmstr. 83.

Krause, Otto, Rathausstrasse 122.

Kreisel, Max, Frankfurterstraße 28.

Kreisler, H., Rosenthalerstr. 49.

Kreisler, Michael, Wiesstrasse 92.

Kügler, Hedwigstraße 47.

Kümmel, Friedr., Friedr.-Wilhelmstr. 107.

Kuhmeier, W., Wiesstrasse 3.

Langer, G., Margaretenstr. 11, Gelberstr. 17.

Lindner, Fritz, Güterstraße 63.

Loos, Carl, Friedr.-Wilhelmstr. 107.

Salomé, W., Wiesstrasse 3.

Sanger, G., Margaretenstr. 11, Gelberstr. 17.

Schäfer, Karl, Rosenthalerstraße 59.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lefern bei
Einkäufen empfohlen.

Rossfleischerl u. Wurstfahrik

Obl. Moritz, Ritterpl. 6.

Sargmagazin

Benedig, Geb., Hd., Wiesstr. 1, Ede Königspl.

Tempe, Fr., Scheinigerstr. 38, Ede Königspl.

Wundsch., Th., Gräbnerstraße 43.

Hermann, Georg, Scheinigerstr. 1, Ede Hörsdstr. 23.

Schirme, Stöcke

Stein, M., Leichts. 20.

Krebs, Karl, Leichtenstraße 11.

Bielikowksky Ed. Jr., Friedr.-Wilhelmstr. 26.

Hauschner, Fr., Friedr.-Wilhelmstr. 19.

Weller, J., Gräbnerstraße 18.

Werkzeuge, Baubeschläge

Gößbörn, Rob., Nachs. 12.

Beates Weinhaus,